

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 165.

Breslau, Sonntag, 17. Juli 1892.

3. Jahrgang.

## Die Verarmung des mittleren und kleinen Grundbesitzes.

Wie der Bauernstand zu Grunde geht, nicht nur bei uns, in Industrieländern, wo man gerne die Industrie mit der Schuld belasten möchte, sondern auch in fast reinen Ackerbau-Ländern, z. B. in Ungarn, zeigt ein Aufsatz der in Budapest erscheinenden „Arbeiterpresse“, den wir unseren Lesern übermitteln, um zu zeigen, daß die heutige Wirtschaftsordnung überall die Kleinen zermalmt und enteignet. Unser Bruderblatt schreibt:

Vor einigen Wochen, anlässlich der Verhandlungen über das Budget des Ackerbau-Ministeriums, wurden im Parlament wieder einmal Klagen laut über den Niedergang der kleineren landwirtschaftlichen Betriebe. Abgeordnete aller Parteien malten in düsteren Farben die Gefahren aus, welche durch die wirtschaftliche Vernichtung der „staatserkhaltenden“ ackerbautreibenden Bevölkerung heraufbeschworen werden. Man forderte von der Regierung Abhilfe und auch an Vorschlägen hierzu ließen es die Warner nicht fehlen, Vorschläge freilich, über deren Werthlosigkeit man in anderen Ländern nicht mehr streitet und für die man höchstens ein mitleidiges Lächeln hat. So z. B. kramte der Eine das alte Rezept aus von der Unauftheilbarkeit des Grundbesitzes (von 500 Joch an); der Andere pries als einziges Rettungsmittel die schleunige Gründung einer sich über das ganze Land erstreckenden Credit-Genossenschaft an, die den nothleidenden Landwirthen billigen Credit gewähre; ein Dritter forderte zur Beseitigung der Misere die strengsten Maßregeln gegen die Auswanderung, — alles Dinge, deren Nützlichkeit und Verfehrtheit hundert Mal schlagend bewiesen wurden.

Die klägliche Unwissenheit und Unfähigkeit der besitzenden Klasse der socialen Frage gegenüber zeigt sich bei jeder Gelegenheit. Sie kann und will nicht begreifen, daß sich unter der schrankenlosen Herrschaft des Capitalismus der Untergang der Mittelklasse unausweislich vollziehen muß, daß alle von ihr vorgeschlagenen Palliativmittel kaum vorübergehend diesen Auflösungsproceß zu verzögern im Stande sind.

Ein besonders bevorzugtes Object für das Anlage suchende Capital ist die reichliche Verzinsung zusichernde Belehnung von Grund und Boden, bei welcher die vermittelnden Gelbinstitute und die einzelnen Capitalbesitzer dem capitalschwachen Landwirth das Fell über die Ohren ziehen. Derselbe vermag in kurzer Zeit nicht mehr die Zinsen zu erschwingen und sein Besitz geht bald in das Eigenthum des Gläubigers über. Der Grundbesitz häuft sich solcherart in den Händen einiger Weniger, während alljährlich Hunderte von Landwirthen im Proletariat aufgehen. Alles dies ist so fasssam bekannt, daß es genügt, mit einigen flüchtigen Strichen die Lage zu skizziren; besonders unsere Genossen aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung, die eigenes Grundeigenthum besaßen oder noch besitzen, haben diese Art der Auspöwerung schon oft detaillirt geschildert. Ebenso ist bekannt, daß selbst bei Beschaffung von billigem Credit von einer Rettung der landwirtschaftlichen Mittelklasse nicht die Rede sein kann, weil ein rationeller, concurrenzfähiger Betrieb bei beschränktem Bodenbesitz unmöglich ist.

Was wir heute constatiren wollen, ist, daß angesichts der ungeheuren Verschuldung des mittleren und kleinen Grundbesitzes die Declamationen von der Erhaltung desselben von keinem Einsichtigen ernst genommen werden können. Die Hypothekar-Schuld auf Grund und Boden betragen in Ungarn derzeit zwei-

tausend Millionen Gulden, und vorzugsweise ist es der kleinere Grundbesitz, welcher diese Riesensumme der Gelboligarchie schuldet und eigentlich nur noch dem Namen nach als Eigenthümer figurirt. Wie die Verschuldung stetig zunimmt, ist aus folgenden Zahlen zu ersehen.

Zunahme der Hypothekenschulden in Ungarn:

im Jahr	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883
	88 200 000	72 100 000	71 060 000	51 800 000	61 500 000	41 500 000	54 000 000	167 300 000	17 300 000
Summe	626 300 000 Gulden.								

Die Bodenverschuldung hat also während des obigen Zeitraumes durchschnittlich um 69 Millionen Gulden pro Jahr zugenommen und steigt seitdem fortwährend. Die Zeit ist nicht mehr ferne, wo fast der gesammte Grund und Boden Ungarns das Eigenthum einiger Hundert Menschen sein wird. Daß die oben erwähnten Summen nicht zu Meliorationen (Verbesserung von Grundstücken), also zur Erzielung besserer Erträge verwendet wurden, geht schon aus der überall augenfälligen Verarmung hervor; es giebt Comitate, wo der Kleingrundbesitz durchschnittlich mit 180 Gulden pro Joch belastet ist! Die Zahl der mittleren Grundbesitzer (von 200—1000 Joch) nimmt ab, dagegen ist die Zahl der Bauern, die nur 1—5 Joch besitzen, auf 1 444 000 gestiegen, und deren Lage ist um kein Haar besser, als jene der ganz besitzlosen Fabrikarbeiter.

Nach der „Monatschrift für Statistik“ beträgt

## Geführt.

Nach dem Französischen von Emil Kralik (Wien).

(Fortsetzung.)

„Ich fühlte, wie ich roth wurde“, fuhr Fritz fort, „und wußte nicht, was ich antworten sollte.“

„Na, Vater Gautrot!“ sagte Paul, „laßt den Sergeant in Ruhe; er kann nicht dieselben Anschauungen haben wie wir!“

„Das ist schade, meiner Seel“, entgegnete Gautrot. „Mögen Müßiggänger, welche für keinen Heller Ehre im Leibe haben, statt ein ehrliches Handwerk zu lernen, hingehen und die Sklavenkette um's Bein nehmen und das Mordhandwerk lernen; das läßt sich verstehen. Aber wie so ein braver Mann, mit einem so lauterem Herzen, wie Sergeant Zimmer, der Dein Freund und auch der unserige ist, das thun konnte, sieh, das ist etwas, was Peter Gautrot und viele außer ihm nicht in den Kopf bringen können.“

„Ja aber, wenn es keine Soldaten gäbe, wer sollte da das Vaterland vertheidigen?“ bemerkte ich ganz furchtbar. „Das Vaterland?“ sagte Legall und sah auf, „wer das vertheidigen sollte?“ „Das Volk natürlich, mein wackerer Sergeant. In den letzten 50 Jahren ist unser Boden dreimal von Fremden besudelt worden. Anno 92 folgten die Soldaten ihren Officieren, welche eine Verschwörung gegen das Volk angezettelt hatten. Aber das Volk war glücklicherweise da, der

Convent und der Wohlfahrtsausschuß war bei der Hand, der Terrorismus rettete die Republik und der Braunschweiger nahm Reikhaus vor dem Kanonendonner, der zu den Klängen der Marseillaise und der Carmagnole erscholl. Leider vermochten die Soldaten 1814 und 1815 nicht den Einfall der Feinde zu verhindern, den ihr Ungeheuer von Abgott verursacht hatte. Das Vaterland wurde zweimal gekränkt. Das Volk war nicht mehr da. Der Mann des Brumaire hatte seinen Geist und seinen Körper getödtet. So steht es mit dem Vaterland; 's ist eine alte Geschichte. Paul wird Ihnen sagen können, daß wir Beide, Gautrot und ich, erst mit 23 Jahren in die Schule gingen und lesen lernten. Wir wollten die Geschichte unserer Väter lernen, jener Helben, die für's Volk und die Gleichheit gefallen.“

Legall schwieg, es herrschte allgemeine Stille. Die Augen der vier Personen glänzten vor Begeisterung und ich war ganz verwirrt.

„Madame Marianne“, sagte Gautrot, „gebt uns eine Flasche mit dem rothen Saft, damit wir auf das Wohl der Anderen trinken können.“

Die Frau erhob sich und kam bald mit einer staubigen Flasche herbei, füllte unsere vier Gläser mit einem Wein, der wie Rubinien funkelte, und goß einige Tropfen in ihr eigenes Glas.

„Sergeant Zimmer“, fuhr Gautrot fort und erhob sich mit dem Glas in der Hand, „Sie brauchen natürlich nicht mit uns anzustoßen. Hier hat man freie Meinung. Aber wir haben die Gewohnheit, jeden

Sonntag, bevor wir auseinandergehen, ein Wohl zu trinken, das uns werth ist.“ Und mit langamer, tiefer und bewegter Stimme sagte er: „Es lebe die einige und untheilbare, demokratische und sociale Republik!“

„Es lebe die Republik!“ erwiderten die drei anderen, erhoben sich und stießen an.

Ich allein saß stumm; aber plötzlich ging etwas Sonderliches in mir vor, ein nervöses Zittern durchschüttelte mich von Kopf zu Fuß und auf einmal hatte ich mich erhoben und meinen Arm und mein Glas den Anderen entgegen gehalten. „Es lebe die Republik“ rief ich mit Donnerstimme.

Madame Marianne weinte. Die Männer drückten mir die Hand.

„Ich wußte, daß er noch einer der Unseren werden würde“, sagte Gautrot lächelnd, „mit braven Leuten geht das leicht . . .“

II.

Das war im Jahre 1847. Seit jenem Abende verbrachte ich Tag und Nacht damit, daß ich die Bücher und Zeitungen verschlang, die mir meine neuen Freunde liehen. Jeden Sonntag kamen wir bei Paul's Mutter zusammen. Die politischen Begebenheiten und Erklärungen dessen, was ich gelesen, waren der Gegenstand unserer Unterhaltung. Als 1848 die Revolution kam, war ich ebenso entschlossen, an ihr theilzunehmen, wie meine Freunde. Am Abende des 23. Febr., als ich zur Kaserne ging, begegnete ich einem Leiterwagen, auf welchem die Leichen der am Boulevard des

Die Zahl sämtlicher Grundbesitzer Ungarns: 2486 265.  
Davon sind Besitzer von

1-30	Joch	2 348 110
30-200	"	118 981
200-1000	"	13 748
1000-10 000	"	5 195
über 10 000	"	"

(Latifundien und Kirchengüter) 231.

Der Besitzstand obiger Kategorien vertheilt sich folgendermaßen:

Es besitzen

2 348 110 Personen insgesamt	15 027 889 Joch
118 981 "	6 741 000 "
13 738 "	6 600 000 "
5 195 "	14 420 200 "
231 "	3 930 900 "

Die Großgrundbesitzer, Latifundienbesitzer und Nutznießer der Kirchengüter, zusammen 5426 Personen, besitzen somit noch um 3 323 011 Joch mehr als die 2 348 110 Kleinbauern! Dieses schreiende Mißverhältniß ist in stetiger Zunahme begriffen. Der gänzlichen Proletarisirung des kleineren Grundbesitzers kann unter der Herrschaft des kapitalistischen Systems nicht Einhalt geboten werden, am allerwenigsten mit den oben erwähnten lächerlichen Palliativmitteln. Die citirten statistischen Daten sprechen eine gar deutliche Sprache, und vergebens ist die Hoffnung auf eine Umkehr, da das Großcapital — wie auf allen Gebieten, so auch in der Landwirtschaft — seinem naturnothwendigen Entwicklungsgesetz folgend, wie ein Riesenschwamm die kleinen Betriebe aufsaugt; vergebens daher auch die Hoffnung auf die „staaterhaltende“, landwirtschaftliche Bevölkerung. Dieselbe beginnt immer mehr zu begreifen, daß sie unter dem gegenwärtigen System rettungslos verloren ist, die Köpfe des ländlichen Proletariats werden damit präparirt für die sozialistischen Ideen, für die Lehren des Socialismus, welche den einzig möglichen Rettungsweg zeigen: Die Vergesellschaftlichung von Grund und Boden und die genossenschaftliche Bearbeitung desselben in einem wahrhaft freien Gemeinwesen.

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die braven Gewerkevereiner! Unter dieser Epithete theilte der „Vorwärts“ kürzlich eine Stelle aus dem von uns im provinziellen Theile abgedruckten amtlichen Bericht für 1891 des königlich preussischen Gewerbeathes für Breslau und Liegnitz mit, nach welcher die Gewerkevereiner einer Liegnitzer Porzellanfabrik „unter Zuhilfenahme ihres Berliner juristischen Beirathes,“ wie der Beamte ausdrücklich feststellte, den Entwurf einer Arbeitsordnung ausgearbeitet hatten, deren Strafbestimmungen sogar dem Arbeitgeber „zu schmerzhaft“ waren. Selbstverständlich kennzeichneten wir diese Jünger der Hirsch-Duncker'schen Harmonieuduldseligkeit ganz gehörig. Und siehe da — Herr Dr. Max Hirsch, der Nährvater der „deutschen Gewerkevereiner“-Bewegung,

wenn von einer solchen überhaupt noch in nennenswerthem Maße die Rede sein kann, fühlte sich gewaltig getroffen. Er schämt sich seiner einstigen Kinder und schreibt dem „Vorwärts“ nun:

„1. Ich habe niemals bei Aufstellung einer Arbeitsordnung mit Strafbestimmungen irgendwie Hilfe geleistet oder mitgewirkt. 2. An der Spitze der Nr. 10 bis 13 des „Gewerkevereiner“, Organ des Verbandes der deutschen Gewerkevereiner“, befindet sich eine Artikelreihe „Die neuen Arbeitsordnungen“ (s. beifolgend), worin der gänzliche Wegfall von Strafbestimmungen empfohlen, gegen viele und harte Strafbestimmungen aber entschiedene Front gemacht wird. Diese Artikel sind von mir verfaßt. 3. Der frühere Gewerkeverein der Porzellan- u. Arbeiter hat, wie auch der „Vorwärts“ s. Z. berichtet, im October vorigen Jahres den Austritt aus dem Verbande der deutschen Gewerkevereiner (Hirsch-Duncker) beschlossen.“

Bravo, Herr Dr. Max Hirsch! Es freut uns außerordentlich, daß Sie, wie wir von unserem socialistischen Standpunkt aus, mit solchen „Gewerkevereiner“ auch nicht entfernt etwas mehr zu thun haben wollen. So geht es mit der Lehre von der „Harmonie zwischen Capital und Arbeit“. An ihren Früchten kann man sie hier erkennen! Ob freilich Herr Dr. Max Hirsch die volle Consequenz aus dieser Erfahrung mit seinen ehemaligen Kindern und mit einem juristischen Gewerkevereiner-Beirath zieht, der unter den Augen des Allen in Berlin solche Dummheiten macht, das bezweifeln wir ein wenig.

Der Weltausstellungsplan für Berlin befindet sich noch immer in der Schwebe. Wie gemeldet wird, hat der preussische Handelsminister nicht die Großindustriellen unmittelbar befragt, sondern an verschiedene wirtschaftliche Vereine das Ersuchen gerichtet, ihre Mitglieder, so weit sie preussische Großindustrielle sind, über deren Stellungnahme zu einer Berliner Weltausstellung zu befragen. Dazu bemerken die „Berliner Polit. Nachr.“: Allem Anschein nach ist dieses Vorgehen auf die Anfrage zurückzuführen, welche der Reichskanzler an die einzelnen Bundesregierungen gerichtet hat; darauf deutet vornehmlich der Umstand an, daß die Befragung sich auf die preussischen Grenzen beschränken soll. Da der Regierung an schleuniger Beantwortung der Frage gelegen ist, so haben die verschiedenen Vereine bereits Vorkehrungen getroffen, um zusammen mit ihrem eigenen Gutachten die Anschauungen der zu ihnen gehörigen Großindustriellen dem Handelsministerium in nächster Zeit übermitteln zu können. — Demnach scheint es eine preussische „Weltausstellung“ zu werden. Ein merkwürdiges Ding!

Eine Statistik über Arbeitsordnungen regt der „Vorwärts“ in einem Leitartikel seiner Dienstag-Nr. an. Er schlägt vor, für jeden Bezirk eine Vertrauensperson zu ernennen, welche das Material sammelt und an eine Centralstelle senden soll. Letztere könnte die Redaction des „Vorwärts“ sein. In der Centralstelle würde sich eine Fülle von Material über die Arbeitszeit, die Lohnabrechnung und Lohnzahlung, über die Kündigungsfristen, die Strafgebühren und sonstige Vorschriften ergeben. — Wir geben diesen Vorschlag mit dem Wunsche weiter, daß die Genossen es sich eifrig angelegen sein lassen, Material zu der erwünschten Statistik zu liefern; der Gewinn aus derselben dürfte

namentlich für die Propaganda socialdemokratischer Lehren unter der indifferenten Arbeiterbevölkerung erheblich sein. Wie unsere Leser wissen, haben wir schon einige besonders hervorragende Bestimmungen in Fabrikordnungen erörtert. Um ein vollständiges Bild zu gewinnen, wäre es nöthig, daß man uns alle nun habhaftesten Fabrikordnungen vorlegte. Wir sind gerne bereit, die Sammlung zu sichten und an die Centralstelle zu senden.

Die Schwäche unseres Reichsparlaments nützt dem Bundesrath mit gebührender Klugheit aus. Er hat bekanntlich wiederum einmal die Gewährung von Diäten an die Reichstagsmitglieder für unnöthig erklärt. Wie oft ist schon ein solcher Antrag seitens des Reichstages an den Bundesrath gelangt und immer verchwand er im Papierkorbe. Warum auch nicht? Solange die Regierungen wissen, wie schmiegfam das deutsche Parlament sich ihren Absichten, Anträgen und Wünschen fügt, so wären sie nicht geistig, würden sie den Reichstagsabgeordneten Diäten zusprechen. Ihnen gehören keine, sie haben sich noch nicht verdient. Wenn der Bundesrath dieser Ansicht wäre, wir würden es ihm gar nicht verargen. Er kann keinen besonderen Respekt vor dem jetzigen Reichstag haben. Hätte er ihn, fühlte er, daß derselbe der Regierung noch einmal seine Macht spüren lassen könnte, er würde gewiß einem drohenden Drucke nachgeben und Diäten bewilligen. Also er möge sich der Reichstag ändern, sein Rückgrat steife machen, dann werden die Regierungen von der Steifheit ihres Rückgrates auch ein gut Theil einbüßen.

Ueber die Ausbeutung der Nähmaschinen bringt der nationalliberale „Hannoversche Courier“, ein Blatt in welchem man sonst nur niederträchtiges und dumme Geschimpf auf die Socialdemokratie, besonders auch auf die Arbeiterinnenbewegung findet, folgende Ausführungen:

„Anhaltende Nähmaschinenarbeit übt auf den weiblichen Organismus einen sehr schädlichen Einfluß aus, und ein berühmter Nervenarzt hat von ihr behauptet, sie könne die kräftigste Gesundheit in 6 bis 12 Monaten untergraben, wenn sie zum Broterwerb dient und täglich 8 bis 10 Stunden betrieben wird. Außer nervösen Affectionen (Ohrensausen, nervöses Herzklopfen, Kreuz- und Lendenschmerzen) leiden hauptsächlich die Organe des Unterleibs, und auch Verdauungsstörungen, nervöse Störungen in den Nerven und gewisse Störungen in Rückenmark treten auf. Diese Arbeit bedingt angestrengte Thätigkeit ein und derselben Muskelgruppen. Bei langer Arbeitszeit wird eine Ueberanstrengung eintreten und dieselbe wird ihren Einfluß auch auf das Herz erstrecken, wodurch dauerndes Siechthum entstehen kann. Sehr wichtig sind auch die Störungen der Verdauungsthätigkeit, welche bei anhaltendem Maschinennähen stets auftreten und in ihrem Gefolge Rückgang der Ernährung des ganzen Körpers haben können. Besonders gefährlich ist die Arbeit an der Nähmaschine für jugendliche Arbeiterinnen; der Knochenbau derselben ist noch zart und einer schlechten, vornübergebeugten Haltung und angestrengten Muskelthätigkeit gegenüber wenig widerstandsfähig, so daß Verkrümmungen der Wirbelsäule, hohe Schultern u. keineswegs zu den seltenen Folgen gehören. Jedenfalls müßte das Nähen

Capucines Gefallenen lagen. Im Wagen stand ein blutbespritzter Mann. Mit der einen Hand hielt er sich an den Brettern, mit der anderen schwang er seine Fackel und rief laut das Volk zu den Waffen auf. Ich erkannte Legall, Gantrot konnte nicht weit sein. Er war auch wirklich da; zu Fuß, mit dem Gewehr im Arm, schritt er neben dem Pferde. In langsamem Marsch geleitete er seinen traurigen Zug durch die drohenden, aber stummen Menschenmassen.

Diese Anblick bewegte mich heftig, meine Füße schwankten und meine Kehle schnürte sich zusammen, der Schweiß trat auf die Stirne und mit heiserer Stimme rief ich: „Es lebe die Republik!“

Dann erschrak ich über meine Dummheit und verschwand eiligst.

Als ich heimkam, waren die Truppen in der Kaserne conquiret. Paul erwartete mich ungeduldig und ich hätte mich wohl, ihm zu erzählen, was ich gesehen, aber dennoch hatte ich große Mühe ihn zu beruhigen und zurückzuhalten.

Glücklicherweise kam die Compagnie auch den nächsten Tag nicht hinaus. — — —

Fritz legte seinen Arm auf den Tisch und hielt die Hände vor die Augen; wir sahen stumm und verwirrt einander an, wir fragten uns mit den Blicken, ob unser Kamerad betrunken oder gar verrückt sei.

„Nein, Rigaud“, sagte Fritz Zimmer, zog die Hände von den Augen und wandte sich zu seinem Nachbar rechts, der ihn ganz erschreckt anstarrte, „nein, mein Freund, ich bin heute nicht betrunken. Es ist

keine Spur von Trunkenheit an mir. Zuerst versuchte ich zu verassen, nun gebe ich mir Mühe, mich zu erinnern. Na, ist bald vorüber, ich mache es heute nur wie die Dummköpfe, die sich vor der Hölle fürchten; ich beichte. Und laßt mich nun zu Ende kommen. Es wird nicht lange dauern.“

Vom Februar an verbrachte ich meine Abende in den Clubs zusammen mit Legall, Gantrot und Paul. Ich war vollständig zu den republikanischen und socialistischen Ideen bekehrt, die Worte von Recht, Gleichheit und Freiheit entflammten mich, das Soldatenhandwerk wurde mir ein Greuel und ich gelobte mir selbst — welches Vertrauen hatte ich damals zu mir! — niemals meine Waffen gegen das Volk zu gebrauchen.

Auch nicht am 15. Mai rückte unsere Compagnie aus. „Hoffen wir“, jagte ich schauernd zu Paul, „daß die Republik Fuß faßt und daß wir nicht verdammt werden, Flintenschüsse miteinander zu tauschen.“ Der junge Mann schüttelte den Kopf.

„Ich sprach gestern mit unseren Freunden“, antwortete er mir; „die Republikaner sind in der Regierung in der Minderheit. Das Volk leidet und wird sich nicht, wie 1830, mit Worten abweisen oder von den Großbürgern narren lassen; die Vorjädte bereiten sich zum Kampfe vor. Binnen Kurzem wird eine blutige Schlacht geliefert.“

Juni näherte sich! Die Junitage! Der Anfang vom Ende Fritz Zimmers.

Wie Ihr wißt, lag das Bataillon damals in Le Mans und nur meine Compagnie war nach Paris ver-

legt worden. Am 22. waren die Truppen bereits in den Kasernen conquiret worden. Der Aufstand wuch und Paris baute Barricaden. Unheilsschwere Gerüchte drangen zu uns.

Wir bekamen Ordre, uns zum Ausmarsch bereitzuhalten.

Am Morgen des 23. wurden einige tausend Mann Fußvolk mit Artillerie an den Flügeln in eine Marschcolonne formirt. Meine Compagnie, unter dem Befehl des Hauptmannes Staulon, war an der Spitze. Und die Officiere sahen finster drein, und waren alles gefaßt. Paul und ich sahen betrübt einander an. „Was sollen wir thun“, flüsterte er mir zu. „Warten!“

„Auf was?“

„Wir werden schon sehen“, antwortete ich unsicher. Ich wußte nichts Anderes zu antworten.

Die Trompeten bliesen „Marsch“ und wir marschirten endlich von dannen.

Wir marschirten kurze Zeit und machten drei Stunden lang Halt. Wir bildeten die Reserve. Mit Absicht hatte man uns vom Schauplatz des Aufstandes entfernt gehalten. Es war ein prächtiger Tag, der Himmel war klar und blau und die Sonne strahlte in ihrer ganzen Pracht. In den Reihen wurden wir von der Hitze und vom Durst gequält. Ab und zu hörten wir das dumpfe Knattern von Gewehrsalven. —

Auf einmal donnerten die Kanonen und übertönten allen anderen Lärm.

(Schluß folgt.)

gepflegt werden, daß die Nähmaschinenarbeit in nicht zu frühen Jahren begonnen wird. Auf der anderen Seite ist die Gefahr einer Verletzung bei der Nähmaschine geringer als bei jeder anderen Maschine und kann bei einiger Vorsicht und Aufmerksamkeit gänzlich vermieden werden. Besonders muß auf ein etwaiges Zerbrechen der Nadel geachtet werden, da die mit ziemlicher Gewalt fortgeschleuderten Bruchstücke Augenverletzungen zu Stande bringen können. Der schlechte Verdienst, überhaupt die ganze ungünstige sociale Lage der Maschinennäherinnen trägt nicht wenig dazu bei, die Schädlichkeit ihrer Beschäftigung zu vermehren. Durch das große Angebot von Arbeitskräften ist der Preis der Arbeit sehr stark gesunken; der geringe Verdienst zwingt natürlich zu langer, die Kräfte erschöpfender Arbeit und zwar gilt dies hauptsächlich von der hausindustriellen Nähmaschinenarbeit. Die großen Exportconfections-Geschäfte von Berlin beschäftigen Tausende von Mädchen und Frauen, denen die fertig geschnittenen Theile von Mänteln, Blousen u. übergeben werden, die sie dann zu Hause nähen. Für die Anfertigung des Mantels z. B., die viele Stunden beansprucht, wird nur 1 Mark bezahlt. Daß die Beförderung bei solchen geringen Löhnen nur eine minderwerthige und keineswegs ausreichende sein kann, ist ohne Weiteres klar. Der schlecht genährte, schwache Körper fällt dann um so leichter den Schädlichkeiten des Maschinennähens zum Opfer. Was hier von den Näherinnen gesagt ist, trifft zu einem großen Theile auch auf die übrigen Arbeiterinnen zu, nur ist hervorzuheben, daß die Näherinnen nicht acht bis zehn, sondern fünfzehn ja achtzehn Stunden täglich arbeiten.“

Das Alles haben socialdemokratische Blätter seit vielen Jahren wer weiß wie oft dargelegt. Dafür hat die „Ordnungs-Presse“, der „Hannov. Courier“ mit an der Spitze, sie angepöbelt, sie wollten die arbeitende Bevölkerung „aufheben“ und „unzufrieden machen.“ Wenn Arbeiterinnen sich versammeln, um ihre Lage und die Mittel zu deren Hebung zu berathen, dann ist es jene selbige „Ordnungs-Presse“, die darüber in spöttischen und höhnischen Sudeleien sich ergeht.

Den Ultramontanen ins Stammbuch. Der dem Centrum angehörende bayerische Landtags-Abgeordnete und Bürgermeister von Deggendorf (Nieder-Bayern), Menzinger, ist, schreibt das „Bayerische Vaterland“ (Nr. 155 vom 12. Juli), einmal ordentlich unter die Wagen gekommen! „Gasthofbesitzer Völkert in Deggendorf hatte ihm öffentlich zum Vorwurf gemacht: der Bürgermeister hat das Holz, das die Stadt gekauft, verkauft, aber nicht verrechnet, der Bürgermeister ist ein Dieb, er hat das Holz gestohlen!“ Wohl oder übel mußte der Bürgermeister, da dies öffentlich und wiederholt gesagt worden, Beleidigungsklage erheben, vom Landgericht wurde aber der Angeklagte — freigesprochen, weil er den Wahrheitsbeweis erbrachte! Der Bürgermeister hatte in der That aus einem Walde, den die Stadt gekauft, 21 Blöcher und 36 $\frac{3}{4}$  Klafter Holz geschlagen, die Stöcke der gefällten Bäume mit Moos und Steinen verdeckt, das geschlagene Holz theils für sich verbraucht, theils verkauft (400 Mk.), aber kein Geld abgeliefert und verrechnet. Der Kläger Menzinger mußte daher mit seiner Klage sachfällig abgewiesen und zur Tragung der Kosten seiner Klage verurtheilt, der Beklagte freigesprochen werden. Kann aber jetzt der biedere (!) „Patriot“ Menzinger noch Bürgermeister bleiben und wieder „patriotischer“ Abgeordneter werden? Erstes wohl nicht mehr, letzteres aber schon, denn die „Patrioten“ nehmen ihre Abgeordneten, wo sie sie finden und kriegen können. Selbst eines Diebstahls öffentlich überwiesen werden, schändet bei den „Patrioten“ nicht, wenn Einer nur ein „echter Patriot“ nach den Herzen Orterers und Dallers ist!“

Die liebe Familie. Die „Danziger Zeitung“ macht darauf aufmerksam, daß der im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Erlass vom Jahre 1890 an sämtliche kaiserlich deutsche und königlich preussische Missionen ergangen sei und also auch in die Hände des Schwiegersohnes des Fürsten Bismarck, Grafen Rankau, derzeit Gesandter in München und jetzt im Haag, gekommen sein müsse. Sie knüpft daran die Bemerkung, daß in der Person des Gesandten im Haag sich wohl ein Wechsel vollziehen werde. Gleichzeitig wirft sie die Frage auf, wie es mit dem Grafen Wilhelm Bismarck in Hannover stehe. Was diesen anbelangt, schreibt die „Frei. Ztg.“, so interessiert uns die Frage, wann er aufhören werde, Regierungspräsident zu sein, weit weniger als die, wie es möglich war, daß er es zu dieser Stellung gebracht hat.

Eine Bierreise. Ein Hause bismarckoller Schwaben, nationalliberale Bourgeois und Bourgeoisdamen, hat vor dem „Ulreichstanzler“ in Rissingen ein Wettkriegen veranstaltet. Bismarck, der jetzt mit der herz-

erfrischenden Frechheit eines alten Spielhölle-Croupiers auftritt, rebete eine Rede, worin es u. a. hieß:

„Die erneuten Fuldigungen bewiesen, daß die Mehrheit seiner Landsleute mit den Angriffen auf ihn nicht einverstanden sei.“

Diese bodenlose Unverfrorenheit, die mit der Wahrheit Fangball spielt, ist in ihrer Art, als typische Erscheinung nämlich, sehr anziehend. So endet der „große Mann“ der deutschen Bourgeoisie.

Die antisemitische Presse ist in nicht geringer Verzweiflung über die Ergebnisse der Proceßverhandlungen in Xanten. Das Stöcker'sche „Volk“, die „Kreuzzeitung“ und die „Staatsbürger-Zeitung“ kritisieren die Staatsanwaltschaft und den Vorsitzenden des Gerichts auf das Heftigste. Gegenüber dem Professor Dr. Nölbeken, welcher erklärt habe, daß der Ritualmord im Talmud nicht empfohlen sei, hätte, so meint das „Volk“, die Staatsanwaltschaft „einen Sachverständigen zu stellen gehabt, der die Frage des Blutmordes von einem andern Standpunkte aus beleuchtete.“ Das „Volk“ scheint der Meinung zu sein, daß die Staatsanwaltschaft in Preußen nur eine Abtheilung für Judenhetze darstellt. Der Vorsitzende des Gerichts, so schreibt das „Volk“, müsse doch wissen, daß „viele Leute die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen halten, daß der jüdische Blutaberglaube der Mordthat zu Grunde liegt.“ Diese „vielen Leute“ sind doch nur die Hegeapostel des Antisemitismus. „In diesem sonderbaren Proceß scheint es nur Vertheidiger zu geben“, so klagt das „Volk“. Das Merkwürdigste an diesem Proceß ist allerdings, daß er überhaupt angestrengt werden konnte. Die Antisemiten haben jedenfalls Ursache, dies am meisten zu bedauern, denn thatsächlich wird in Xanten in erster Reihe über sie Gericht gehalten!

Verwandte Seelen! Zwei Männer sind augenblicklich auf Reise — Agitationstour sagt man besser — Bismarck und Ahlwardt, und den Aeußerungen beider Männer legt die capitalistische Presse einen Werth bei, den sie in Wirklichkeit nicht verdienen. Bismarck hat der Sträuße und Kränze gar viele gesehen und auch Ahlwardt ist mit Lorbeer geschmückt worden — ob er ihn verdient, darüber läßt sich streiten. Bismarck erhielt den Lorbeer für seine „große Vergangenheit“, Ahlwardt für seine „große Gegenwart“. Aber Beide wurden von ihren Anhängern geschmückt, weil sie das Radaumachen verstanden und darin liegt die Verwandtschaft der beiden edlen Seelen. Besser wäre es gewesen, Ahlwardt hätte mit seiner Reise gewartet, bis die Bismarck'sche Agitationstour zu Ende war — so schmälert einer dem Andern den Ruhm, und es sollte uns gar nicht wundern, wenn der über alle Maßen ehrgeizige Bismarck nächster Tage aus reinem Konkurrenzneid gegen den Ahlwardt losdonnerte, trotzdem er im Grunde seines Herzens Antisemit ist und eben deshalb von den Jüngern der Ahlwardt-Liebermann'schen Schule in den Himmel gehoben wird. Die augenblickliche Scene des toben politischen Lebens ist der Bearbeitung eines Spätmachers werth. Der „große“ Säcularmensch und der „große“ Judenfresser, im Hintergrund als Decoration der Zeitungskampfs um den Mord in Xanten. Humoristen vor, damit diese Situation der Nachwelt erhalten bleibt.

Der „Kölnischen Zeitung“ versezt Fürst Bismarck noch einen besonderen Hieb, der nicht schlecht ist und zeigt, welche Achtung das rheinische „Weltblatt“ bei seinem ehemaligen Nährvater sich erworben hat. Bekanntlich hatte die „Köln. Ztg.“ einmal gesagt, Fürst Bismarck laufe nörgelnd und polternd hinter dem Reichswagen her. Dazu bemerkt Fürst Bismarck, der ja die Natur der „Köln. Ztg.“ genau kennt: „Wir wissen nicht, welche Rolle achtbarer ist: die des „Polterers“ hinter dem Wagen, oder die des Bettlers, der mit dem Hute in der Hand hinter dem Wagen herläuft, um irgend ein Almosen von officöser Begünstigung zu erhalten.“

Ein antisemitischer Bürgermeister, der Bürgermeister Müller von Rheinweiler, ist dieser Tage vom Schwurgericht in Freiburg i. Br. wegen Betrug, Unterschlagung, Fälschung, Brandstiftung und Meineid zu einer Zuchthausstrafe von 11 Jahren verurtheilt worden. Der Verurtheilte hatte, wie der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer darlegte, die im badischen Oberland vorhandene antisemitische Strömung in der gemeingefährlichsten Weise zu seinen Privatzielen ausgenutzt. Durch gefälschte Quittungen und einen vor Gericht geleisteten Meineid suchte er u. a. einen jüdischen Handelsmann aus Müllheim um eine Schuldforderung zu betrügen und diesen zugleich unter der Behauptung einer falschen Anschuldigung, eines Betrugsversuches und einer Verleitung zum Meineide ins Zuchthaus zu bringen. Jetzt ist ihm für eine lange Zeit das Handwerk gelegt.

## Ausland.

### Oesterreich - Ungarn.

Die Heuchelei, welche das Unternehmertum mit sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen treibt, beurtheilt der Linzer Gewerbeinspector folgendermaßen. Er sagt: „Die beste aller Wohlfahrts-Einrichtungen sind die hohen Löhne, welche dem Arbeiter eine gesunde, kräftige Kost und andere Lebensgenüsse gestatten!“ — Sehr richtig!

### Italien.

Ueber den Schlußact des Anarchistenprocesses in Rom wird der „Magdeburger Zeitung“ vom 5. d. M. aus Rom berichtet: „Cipriani und seine 60 Genossen hatten gegen das Urtheil der Strafkammer, das sie wegen Landfriedensbruches, begangen am 1. Mai 1891, zu längeren oder kürzeren Freiheitsstrafen verurtheilte, Berufung eingelegt. Der römische Appellgerichtshof verhandelte in den jüngsten Tagen darüber und erließ ein neues Urtheil. Dieses unterscheidet sich insofern wesentlich von dem Urtheil des Vorderrichters, als es in den Anarchisten „eine Vereinigung von Uebelthätern, welche Verbrechen gegen die Person und das Eigenthum zum Zwecke hat,“ erkennt, während die Strafkammer in den Anarchisten politische Verbrecher gesehen hatte. In Folge der Entscheidung des Appellgerichtshofes fielen auch die Strafen gegen die einzelnen Anarchisten erheblich härter aus. Der Verkündigung des Urtheils wohnten zahlreiche Gesinnungsgenossen, sowie die Frauen und Kinder und andere Verwandte der Anarchisten bei. Als der Präsident an die Stelle des Urtheils kam, welche die Anarchisten als gemeine Verbrecher erklärt, erhoben die Angeklagten in ihrem Eifer einen furchtbaren Tumult. Der Angeklagte Barbis rüttelte wie ein wildes Thier an den Stangen des Käfigs und schrie: „Es lebe die Vereinigung der Uebelthäter! Lebt wohl, ihr Freunde!“ Das Publikum antwortete auf diesen Ruf mit Verwünschungen gegen den Gerichtshof, die Frauen jammerten laut auf, die Kinder schrien und weinten. Der Präsident befahl den Carabinieri, die Angeklagten abzuführen. Diese aber wollten nicht gehorchen. Sie klammerten sich an die eisernen Stangen des Käfigs fest, schrien und tobten, und im Zehorerraum dauerten die Verwünschungen und Drohungen gegen den Gerichtshof, das Weinen und Gejammer fort. Nachdem der Präsident auch die Räumung des Zuhörerraumes angeordnet hatte, unterbrach er die Sitzung. Den Carabinieri war es inzwischen gelungen, die Angeklagten aus ihrem Käfig herauszuschleppen, und sie gingen jetzt daran, das Publikum zum Verlassen des Saales zu bewegen. Aber hier stießen sie auf noch ärgeren Widerstand. Die Frauen, sinnlos vor Schmerz und Wuth, tobten und schrien, zertrugten den Carabinieri das Gesicht, warfen sich zu Boden und konnten nur unter Aufbietung der äußersten Gewalt ins Freie gebracht werden. Viele wurden überdies ohnmächtig, wodurch die Verwirrung ins Ungemessene gesteigert wurde. Auf der Straße vor dem Gerichtsgebäude sammelte sich die Menge so gleich wieder an und fuhr in dem Tumulte fort. Zuletzt blieb nichts Anderes übrig, als einen großen Theil der Rasenden, darunter 20 Frauen, in Haft zu nehmen.“ — Die Darstellung ist, wie auf den ersten Blick zu ersehen, abeiterfeindlich tendenziös gefärbt. Im Gegensatz zu den Verbrechen Ravachols und Genossen handelt es sich bei den dem Proceß zu Grunde liegenden Vorgängen thatsächlich um politische Handlungen; die Krawalle in Rom am 1. Mai v. J. aber waren ein Stück Polizeiarbeit. Daß der Appellgerichtshof die Angeklagten zu gemeinen Verbrechern zu stempeln versuchte, ist eine Niederträchtigkeit. In den Augen des Volkes werden sie anders erscheinen.

### Griechenland.

Der Staatsbankrott ist in Griechenland durch eine innere Anleihe von acht Millionen Drachmen (273 Pf.), mit denen die Zinsen der Staatsschuld am 1. Juli bezahlt werden sollten, verlagert. Zwar glaubt der neue Ministerpräsident Trikupis den Bankrott vermeiden zu können, allein, da eine gründliche Reform in den Staatsverhältnissen auch durch Trikupis nicht zu erwarten steht, wird Griechenland bald an der Seite Portugals stehen. Ersparnisse von 7 Millionen Drachmen, von Trikupis geplant, werden das nicht verhindern. Drei Millionen von diesen Ersparnissen fallen auf die Armee, deren Effectivbestand um 5000 Mann herabgesetzt werden soll. Gegen derartige Herabsetzungen erklärt sich jedoch der König, der diese Ersparnisse am rechten Ende nicht vorgenommen wissen will. Das Deficit im Staatshaushalt beträgt 18 Mill. Drachmen. Die Staatsbankrotte werden in unserer Zeit epidemisch; dazu verweisen die ungeheuerlichen Ausgaben für das Militär.

Rußland.

Nach Berichten aus Saratow in Südrussland hat daselbst am 10. d. Mts. das Volk, gereizt durch das Gerücht, daß die Aerzte die Kranken lebendig begraben ließen, große Ausschreitungen begangen. Ein Polizeibureau, die Wohnungen des Polizeimeisters und einiger Aerzte, sowie das Choleraspital wurden geplündert, 17 Kranke davongeschleppt. Die Beamten des Krankenhauses, wie auch Privatpersonen, die man für Sanitätsbeamte hielt, wurden thätlich angegriffen, wobei 2 Personen ums Leben kamen. Nachdem die Civilbehörden sich vergeblich bemüht hatten, die Ruhe wieder herzustellen, wurden Truppen aus dem Lager requirirt, welche von der Feuerwaffe Gebrauch machten und drei Personen tödteten, vier andere verwundeten. Nach anderen Berichten mußten die Truppen sehr kräftig eingreifen, sodas es beim Volk zahlreiche Schwerverwundete und auch viele Tode gab, und zwar, wie behauptet wird, zusammen gegen 100. Das Volk suchte immer von Neuem nach Aerzten, welche „die gefunden Menschen vergiften hätten“, und nach Zeitungsmachern, „welche von Cholerafällen berichten, die es in Astrachan gar nicht gebe“.

Nord-Amerika.

Die großen Spisshäben. Der Geschäftsgang des amerikanischen Zuckertruffs nimmt ganz den erwarteten Verlauf. Es fällt dem Truff gar nicht ein, den Kampf mit den Rohzuckerproducenten der ganzen Welt aufzunehmen — wozu einfach seine Mittel nicht ausreichen würden, und wenn er sie verzehnfachen könnte — sondern er beschränkt sich darauf, die geduldrigen amerikanischen Consumenten zu schrecken, was viel bequemer und sicherer ist. Wie der „N. Y. H.“ meldet, sind der Zuckertruff und die Engroszhändler in Specereiwaren, die gegen die „Truff-Tyrannie“ so laut protestirt hatten, zu einem Abkommen gelangt, dessen Kosten natürlich das consumirende Publikum zu tragen haben wird. Dasselbe trat am 1. Juli cr. in Kraft und bestimmt, daß die Notirungen für raffinierten Zucker Seitens des Zuckertruff für die Engros-specereihändler gleichartig sein sollen und daß Letzteren nach Ablauf jeden Monats außer dem üblichen Discount ein Rabatt von 1/3 C. auf das Pfund gewährt werden soll.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juli 1892.

Zur Fahrt nach Auras! Alle Theilnehmer an der Dampferfahrt nach Auras werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß der Punkt: „Abmarsch nach dem Festplatz (Schützenplatz) mit klingen-dem Spiel“ von dem Festprogramm gestrichen worden ist. Die Festtheilnehmer werden daher ersucht, bei ihrer Landung in Auras Alles zu vermeiden, was einem öffentlichen Aufzuge ähnlich sehen könnte, und den vom Vorstände bestellten Ordern unbedingt Folge zu leisten.

Der Vorstand des loc. Arbeiter-Vereins.

Zengen gesucht! Im localen Theile der Nr. 127 der „Volkswacht“ wurde unter der Spitzmarke: „Eine traurige Rolle“ von einem Schuttmann erzählt, welcher aus dem Local „Zur blauen Grotte“ mehrere Gäste belästigt hat und dafür exemplarisch bestraft wurde. Wir ersuchen die Augenzeugen dieses Vorganges, ihre Adressen nunmehr an die Redaction der „Volkswacht“ einzusenden.

Unser Feuilleton. Binnen Kurzem werden wir mit der Veröffentlichung einiger Erzählungen aus der Feder des berühmten Schriftstellers A. Otto-Walster beginnen, eines alibewährten Parteigenossen, der vor nicht allzu langer Zeit nach vieljährigem Aufenthalte aus Amerika zurückgekehrt ist. Walster ist bekanntlich der Verfasser des hochinteressanten historischen Romans: „Am Webstuhl der Zeit“, welcher unlängst im „Vorwärts“ zum Abdruck gelangte und demnächst bei A. Günther-Braunschweig in Buchform erscheinen wird. Das eigenartige Erzählertalent und der kaustische Humor des talentirten Schriftstellers kommen auch in seinen Novellen voll und ganz zur Geltung und glauben wir mit der Erwerbung derselben für die „Volkswacht“ einen guten Griff gethan zu haben. Zwischenem werden wir mehrere kleine Feuilletons zum Abdruck bringen, bei deren Auswahl wir unser Hauptaugenmerk darauf richten werden, möglichst allen Geschmacksrichtungen entgegenzukommen.

Eine „Hepp Hepp“-Scheiter-Verammlung fand am Mittwoch, den 13. d. M. im Saale der „Concordia“ hier statt. Schon ein paar Wochen vorher war die Reclamefremmel kräftig gerührt worden, indem

an allen Ecken und Enden Placate angeklebt waren und Flugblätter vertheilt wurden. Der Judenreffer Dr. Förster aus Berlin benutzte jetzt seine Schulferien, um als Hekapostel herumzuziehen. Das schon in einer früheren Antisemiten-Versammlung abgegebene Versprechen dieses Häuptlings, daß, wenn er wieder Schlesien resp. Breslau mit seinem Besuche beehre, er über Ritualmorde sprechen würde, scheint der Herr vergessen zu haben. Oder sollte vielleicht das Fiasko beim Kantener Knabenmord-Processe die Ursache sein? Was genaues weiß man nicht. Doch genug an dem; das Thema für diesen Vortrag war: „Die deutsche Frau und die Juden.“ Es war das schon hundert Mal ausgedroschene Stroh, welches der „berühmte“ Antisemilerich seinen Zuhörern vorkaute, die beinahe alle sanft entschlummert wären, wenn nicht durch bekannte Schlagwörter, die frenetischen Beifall erzielten, sie mitunter aufgeweckt worden wären. Zum Schluß verlas dann noch der Redner ein Gedicht, welches eine „allerteufelste“ Jungfrau in einem Anfall von Dichterlingswuth verfaßt, und in welchem der Wunsch ausgesprochen wird, alle Juden zum Tempel (darunter ist Deutschland gemeint. D. R.) hinauszuhauen. Fürwahr, diese Dame ist ein Ideal „deutschen Wesens“. Unter dem Beifallsgebrüll der wieder vollständig aufgewachten Versammlung schloß Herr Förster seinen Vortrag. — Schön wäre es für das „deutschdenkende und -fühlende“ Publikum Breslau's, wenn mal ihr Märtyrer Ahlwardt hierher käme, vielleicht hätte der „Reicor aller Deutschen“ es etwas besser heraus, wie sein Spießgeselle Förster.

Steuerrangelegenheit. Nach den Bestimmungen des Gemeinde-Einkommen-Steuer-Regulativs für die Stadt Breslau ist Jeder, welcher ein Einkommen von mehr als 420 Mk. jährlich hat, zur Vermeidung von Strafe zur Anmeldung desselben beim Magistrat verpflichtet.

Die Victoria regia im hiesigen botanischen Garten hat sich in diesem Jahre außerordentlich gut entwickelt. Einzelne der großen runden Blätter, welche auf dem Bassin des Treibhauses schwimmen, haben bereits einen Durchmesser von 1,60 Meter erreicht. Man hofft, daß die Pflanze in 3-4 Wochen zur Blüthe gelangen werde.

Straßensperre. Behufs Canalbaues wird die Löschstraße von der Kloster- bis zur Vorwerkstraße vom 18. d. M. auf fünf Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Viehseuche. Die Maul- und Klauenseuche ist unter den Viehbeständen der Driehafsten Schosniz, Schiedlagwitz, Klettendorf, Jadschönau; ferner auf den Dominien Barteln, Alt-Gandau, Jadschönau, Pasterwitz und im Straßentheil zum Wirtwitz ausgebrochen, dagegen in Klarenkrant erloschen.

Beim Baden ertrunken. Der 17 Jahre alte Arbeiter August Ablach badete am 13. d. Mts., Abends, mit einem Freunde in der Oder hinter dem städtischen Bauhof. Hierbei geriet er an eine tiefe Stelle und ging unter, ehe ihm noch Hilfe zu Theil werden konnte.

Vermißt. Das 25 Jahre alte Mädchen Martha Karloschke hat sich am 12. d. M. in Begleitung ihrer 9 Jahre alten Schwester Gertrud aus der Wohnung ihres Vaters auf der Ursulinerstraße entfernt und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Die ältere Schwester hat schwarzes Haar, ist klein und trägt schwarzblaue gefädeltes Planelkleid, rothweiße Strümpfe, schwarze Schürze und Lederhamschen. Die jüngere hat blondes Haar, während ihre Kleidung aus weißem, schwarzroth gepunktetem Kattunkleid, weißroth gestreifter Schürze, weißen Strümpfen und Halbschuhen besteht. Die beiden Mädchen sind ohne Kopfbedeckung.

Heimliche Enttarnung. Der 16 Jahre alte Korfschneiderlehrling Konrad Rieger hat sich am 8. d. M. aus der Wohnung seiner Mutter, Chlauerstraße 52, heimlich entfernt und treibt sich jedenfalls umher. R. ist klein, hat blondes Haar und ist mit roth-gepunktetem Jaquetanzug, grauer Schirmmütze und Halbschneideln bekleidet.

Auffinden eines Entseelten. Am 9. d. Mts., Abends, wurde aus der Oder bei Dsmitz die Leiche eines Mannes gelandet und nach der Leichenhalle des Friedhofes in Dsmitz gebracht. Der Entseelte ist etwa 40-45 Jahre alt, hat blondes Haar, blonden Wollbart und trug dunklen Stoffanzug, blaue gestreiftes Hemd und einen Lederhamschen, an welchem ein schwerer Stein befestigt war. Wer über die Identität des Entseelten Auskunft geben kann, wolle sich im Zimmer V des hiesigen Polizei-Präsidiums melden.

Sturz von einem Pferde. Der Pferdehahnkutscher Robert Dieter ritt am 14. d. M. auf einem Pferde die Kreuzstraße in der Richtung nach dem Ring ent-

lang, als plötzlich das Pferd stolperte und B. kopf-über zu Boden stürzte. Er blieb besinnungslos liegen und mußte, da er eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht werden.

Erhängt. Am 15. d. M., früh 6 1/2 Uhr, wurde ein Barbier in seinem Geschäfts-Local auf der Stodgasse erhängt aufgefunden. Der Mann soll dem Vernehmen nach schon vor längerer Zeit den Versuch gemacht haben, seinem Leben durch Vergiften ein Ende zu setzen.

Polizeiliche Meldungen. Gestohlen wurden: einem Malergehilfen auf der Margarethenstraße eine silberne Cylinderruhr, einem Lehrling auf der Schweigerstraße ein Kammgarn-Jaquet. — Abhanden kamen: ein Opernglas, ein Regenschirm, ein Hundertmarkschein und ein Sparkassenbuch über 150 M., Nr. 21828. — Gefunden wurden: mehrere Schirme, ein schwarzes Spitzentuch, ein Pincenez und zwei Portemonnaies mit Inhalt.

Breslauer Marktpreise vom 15. Juli per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen, weißer . . .	20,50	20,20	19,40	18,90	17,50	16,50
Weizen, gelber . . .	20,40	20,10	19,40	18,90	17,50	16,50
Roggen . . . . .	18,90	18,50	17,80	17,50	16,50	16,30
Gerste . . . . .	16,—	15,50	15,10	14,80	14,10	13,—
Safer . . . . .	15,20	14,70	14,40	13,90	13,40	12,90
Erbsen . . . . .	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu 3,00-3,30 altes, neues 2,50-2,80 Mk. pro 50 Kilogr. Roggenstroh 30,00-36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Breslau, 15. Juli. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., abge-laufene Kündigungsheine — per Juli 187 B., Septbr.-Oct, 146,00 G., Juli-August —, gef. — Str., p. Juli 146,00 G., Juli-August —, Misöl (p. 100 Kgr. —, gef. — Str., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. —, p. Juli 52,50 B., Septbr.-Octbr. 51,60 B. — Spiritus per 100 Ltr. (à 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchs-abgabe gef. — Str., abg. Kündigungsheine —, p. Juli 50cr 55,00 B., Juli 70er 35,00 B., Juli-August 35,00 B., Aug-Sept. 35,00 G. — Zink: Ohne Umfag.

Genossen und Genossinnen! Vergesst den Boykott nicht.

Boykottirt sind: Der „Schießwerder“, der „Königsgrund“ auf der Lohestrage, der „Deutsche Kaiser“ auf der Friedr. Wilhelmstraße, Kasperke auf der Matthiasstraße, Martinek auf der Fürstenstraße und Brüner auf der Sabitzstraße.

Alle den Boykott betreffenden Zuschriften richte man an die Adresse: Redaction der „Volkswacht“ Wallstraße 14c. Die Boykott-Commission.

Schlesien.

Reichstags-Ergebniswahl für Sagan-Spottau. Die Nachwahl in diesem Kreise findet, wie man uns berichtet, am 23. August statt. Die Genossen in diesem Kreise werden bis dahin die Zeit voll auszunutzen verstehen. Der Candidat der Freisinnigen sowie unseren theilten wir bereits mit. Die Conservativen sind sich immer noch nicht einig, wen sie als Candidaten aufstellen sollen.

Waldenburg. Die hiesige Stangenmühle mit großen Gärten ist seitens der Grubenverwaltung angekauft worden. Erstere liegt an der Grenze der Stadt und liegt die Vermuthung nahe, daß der Grubenabbau dadurch der Stadt näher rückt. Wahrscheinlich sind noch nicht genug hiesige Gebäude durch den Abbau gefährdet? Erst wenn alle Gebäude an der Grenze der Commune von der Grube angekauft werden sein, und dies dürfte nicht mehr lange dauern, dann bekommen auch die bisher noch nicht gefährdeten Gebäude Risse und der Ruin der Gebäude, sowie der Stadt wäre besiegelt, auch wäre dann die schöne Kohle, welche gerade unter der Stadt liegt, von der Grube eingeehmt. Es ist dies ja gerade das Unglück der Commune, daß unter derselben die beste Kohle lagert, denn wäre dies nicht der Fall, würde man sich hüten, die vielen Häuser, welche bisher schon angekauft sind, zu erwerben. Die Bergbehörde wird, dafür wollen wir sorgen, auf diese Gefahr, welche der Stadt droht, aufmerksam gemacht werden. Eine Untersuchung, welche schon öfters gefordert wurde, scheint, — wenigstens noch nichts ist hierüber an die Öffentlichkeit gelangt, — noch nicht vorgenommen worden zu sein, trotzdem öffentliche Gebäude — die Kirche — durch den Grubenbau gefährdet sind. Der conservative „Waldenburger Hausfr.“ schrieb seiner Zeit, die Untersuchung sei im Gange. Das Blatt muß gestunken haben, denn das Resultat würde doch in die Öffentlichkeit gedrungen sein! Oder sollte man sich scheuen es in die Öffentlichkeit zu bringen? Warum antwortet darüber obiges Blatt nicht mehr?

Waldenburg. Fahrlässige Tödtung. Seiner Zeit machte hier eine Angelegenheit viel von sich reden, der ein Menschenleben zum Opfer fiel. Jetzt hat dieselbe vor der Strafkammer ihren Abschluß gefunden. — Der Brennereibesitzer und Schankwirth Reinhold Wiesner aus Nieder-Wüster-giersdorf stand am 12. d. M. vor der hiesigen Strafkammer unter der Anklage, durch seine fahrlässige Handlungsweise den Tod des Schmiedegesellen Robert Franz von dort verur-sacht zu haben, indem er demselben Korabrantwein in solchen Mengen zum alsbaldigen Genuß hatte verabreichen lassen, daß durch Alkoholvergiftung der Tod des Fr. eingetreten war. Am 3. Februar cr., von 9-11 Uhr Abends, hatte sich Fr. mit mehreren anderen Personen im Wiesner'schen Schank-locale aufgehalten. Fr. hatte in der angegebenen Zeit ach-Gläser Kornbranntwein genossen, von denen ihm sieben die

**Chefrau des Angeklagten verabsolgt**, während der Letztere, das achte Glas dem Fr. mit der von einem Zeugen bekundeten Aeußerung: „Nun werde ich ihm etwas bringen, wenn er da nicht besoffen wird, da weiß ich nicht“, gebracht hatte. Ein anderer Zeuge bekundete dagegen, daß W. ausdrücklich erklärt habe, er komme für nichts auf, und habe W. dem Fr. auch angerathen, daß er weiter nichts trinken soll. Die Folgen des zu schnellen Alkoholgenußes hatten sich indes bei dem Fr., der unmittelbar zuvor noch heiter und lustig gewesen war, gesungen und mit dem in W.'schen Schanklocale ebenfalls anwesend gewesenen Herden getanzt hatte, auch sehr bald eingestellt. Fr., welcher in seiner fast sinnlos eingetretenen Trunkenheit nach der Schlafkammer seines Quartiers hatte gebracht werden müssen, wurde 24 Stunden später, auf dem Gesichte liegend, in seinem Bette todt vorgefunden. Aus dem verlesenen Gutachten des chemischen Untersuchungsamtes in Breslau war hervorgegangen, daß die stattgefundenene chemische Untersuchung der inneren Organe des Fr. keine Alkoholvergiftung ergeben habe, weil nur ganz geringe Mengen von Alkohol vorgefunden worden seien. Dagegen war aus dem Gutachten des königl. Sanitätsrathes, Kreisphysicus Dr. Hoffmann-Waldburg, der die Section der Leiche vorgenommen, sowie aus der sachverständigen Aussage des prakt. Arztes Dr. Ottenhoff-Wilfingendorf, welcher den Fr. am 4. Februar c. noch ärztlich behandelt hatte, zu entnehmen gewesen, daß der Tod des Fr. dennoch durch Alkoholvergiftung eingetreten sei. Der erste Sachverständige hatte noch ganz besonders hervorgehoben, daß der Genuß von acht Gläser Kornbrennwein, dessen Gesamtquantum  $\frac{1}{10}$  Liter betrage, in einer so kurzen Zeit von kaum zwei Stunden schon hinreichend sei, den Tod eines Menschen durch Alkoholvergiftung herbeizuführen. Bei der Section der Leiche des Fr. wurde constatirt, daß der Tod desselben durch Vergiftung eingetreten sei. Der Staatsanwalt Dr. Klemme hielt aus dem Gesamtbilde der Beweisaufnahme die schlüssige Handlungswiese des Angeklagten für erwiesen, und hatte gegen denselben, da es sich um ein Menschenleben gehandelt, eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe in Antrag gebracht. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Golinsky, plaidirte für die Freisprechung seines Klienten, indem er hervorhob, daß der Causalzusammenhang zwischen der Alkoholvergiftung und dem Tode des Fr., speciell zwischen dem von ihm genossenen achten Glase Branntwein und dem eingetretenen Tode, nicht als erwiesen gelten könne; der Angeklagte auch nicht gewußt habe, welche Quantitäten Branntwein der Fr. vorher schon genossen, da er für die sieben Gläser, die er ihm nicht gebracht, auch nicht verantwortlich gemacht werden könne. Der Gerichtshof hatte sich den Ausführungen des Verteidigers angeschlossen und erkannte demgemäß auch auf Freisprechung des Angeklagten. — Vor Gericht hat allerdings das Verbrechen seine Sühne gefunden. Das Volksgewissen stimmt allerdings nicht mit dem Urtheil überein.

**Uttwäher.** Gefinnungsknechtung. Dienstag, 1. Juli hielt Fürst Bleß seinen Einzug in Schloß Fürstentum. Zu diesem Acte sollten seine Arbeiter ihm ihre Sympathie bezeugen. Sie durften an diesem Tage nicht arbeiten, erhielten jedoch den Tageslohn voll ausgezahlt. Und so standen denn diese ungefähr 1800 Mann als gekaufte Statuen in den Straßen und mußten auf Befehl Hurrah schreien. Hier und da hörte man wohl aus mancher Arbeiterstube Töne des Unwillens über die Gefinnungsknechtung der Arbeiter. Was kommt es dem Herrn Fürsten auf die paar Tausend Mark an! Aber Ihr Arbeiter, fragt Euch einmal, wer dieses Geld verdienen muß und wer demnach das Gejohle für den Fürsten bezahlt hat!

**Ratibor.** 13. Juli. Bestrafter Uebermuth. Als vor einigen Tagen aus einer zum Gräflich Larisch'schen Dominium zu Satrau, Kreis Rosel, gehörigen Sandgrube unter Leitung des Schöffen Karlosch aus Satrau Sand ausgehachtet wurde, lösten sich kleine Theile von der Erdwand, welche gerade abgearbeitet wurde, los und Karlosch befahl daher den mit dem Ausschachten beschäftigten Arbeitern, die Grube zu verlassen, damit sie nicht verschüttet würden. Der 15jährige Bauerjohn Woiatalla folgte nicht der Warnung, sondern arbeitete in der Grube weiter und machte sich über seine herausgestiegenen ängstlichen Genossen lustig, als sich plötzlich größere Massen von der Wand der Sandgrube lösten und ihn in wenigen Augenblicken völlig verschütteten. Die Katastrophe trat so plötzlich ein, daß die am Rande der Grube stehenden Arbeiter nicht im Stande waren, dem W. beizuhelfen. Ehe es ihnen gelang, dem Verschütteten herauszugraben, war derselbe erstickt, da sie sich beim Graben über die Richtung, in welcher der Verschüttete lag, getäuscht hatten.

**Ohlau.** Arbeits-Ordnung. Die Arbeits-Ordnung für die Fabrik von H. Wulke Nachfolger in Ohlau ist den schon in der „Volkswacht“ erlassenen Arbeitsordnungen „würdig“ an die Seite zu stellen. Wir gehen deshalb über die Besprechung der einzelnen Paragraphen hinweg; wollen aber den § 10 dieser Arbeits-Ordnung unseren Lesern mittheilen, weil er einen neuen Gesichtspunkt der Arbeits-Ordnungen, in Bezug auf Arbeiterknechtung giebt. Derselbe lautet: „Bei „mangelhafter“ Ausführung der Arbeit kann dem Arbeiter ein entsprechender Lohnabzug gemacht werden; durch Verschulden eines Arbeiters unbrauchbar gelieferte Arbeit muß derselbe auf Verlangen von Kostenpreisen übernehmen.“ — Wer die Praxis der Unternehmer bei Beurtheilung der Arbeit kennt, sobald es sich darum handelt den Lohn zu drücken, wird wissen, wach „Recht“ durch § 10 dem Fabrikanten zum Ausbeuten seiner Arbeiter gegeben ist. Die Arbeits-Ordnung macht die Arbeiter dem Fabrikanten gegenüber machtlos, denn es hängt ja alles von der Aufsichtung der Unternehmer ab. So liefert denn auch die Wulke'sche Arbeits-Ordnung den Beweis, daß die neuesten Producte unserer Arbeiterschuttpolitik weiter nichts als Unternehmerschutzbestimmungen hervorgebracht haben.

**Alt-Warthau.** Ein Bischofen mehr Ueberzeugungstreue. Am Sonntag, den 10. d. M., fand in der Kirche zu Alt-Warthau ein geistliches Concert statt, dessen Reinertrag zum Baufonds einer neuen Kirche bestimmt. Leider haben bei diesem Concert mehrere Arbeiter mitgewirkt, die sich sonst als eifrige Socialdemokraten bekennen. Wir müssen es tadeln, daß diese Genossen sich von unseren Gegnern zur Mitwirkung an diesem Fest ködern ließen. Zwei Herren kann man doch nicht dienen!

**Striegau.** Bekanntmachung. Im Gasthof „Zur Eisenbahn“ liegt die „Volkswacht“ nicht mehr aus, hingegen

legen nach wie vor die „Volkswacht“ aus: Herr Simon, „Stadt Breslau“, Herr Helfer, „Stadt Hamburg“, Herr Fürche, „Gasthof zum Lamn“, auch stellt uns letzterer stets sein Local zu Versammlungen zur Verfügung. Außerdem liegt die „Volkswacht“ in folgenden Barbiergeschäften aus: bei Frau Klein, Weberstraße, und Herrn Schäfer Weber, u. Bahnhofstraße. In dem benachbarten Gräben: im „Gasthof zum grünen Baum“, bei Herrn Schubert und „Gasthof zur Eisenbahn“ bei Herrn Webemann. Die hiesigen Genossen werden das zu beachten wissen.

**Striegau.** Volks-Versammlung. Am Sonntag, den 10. Juli, fand im Gasthof „Zum Lamn“ eine öffentliche Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: 1) Ursachen und Wirkungen der wirtschaftlichen Krisen. 2) Stellungnahme zum nächsten deutschen Parteitag. 3) Wahl eines Vertrauensmannes. Zum ersten Punkte der Tagesordnung erhielt Genosse Förster aus Hamburg das Wort. Redner berührte zunächst die heutige großcapitalistische Produktionsweise, indem durch diese alles Capital einen internationalen Charakter angenommen hat. Am besten zeigt sich dies in den in bestimmten Intervallen wiederkehrenden Krisen und mit ihnen die vielen Bankrotts, welchen oft gutsituirte Häuser zum Opfer fallen und viele andere mit ins Verderben hinein ziehen. An den beiden wirtschaftlichen Factoren Production und Consumption wies er nach, in wie großem Verhältniß beide stehen; auf der einen Seite große Ueberproduction, auf der anderen Seite im Arbeiterstand geringe Consumption. Daß durch solche Verhältnisse das Volkswohl sehr zu leiden hat, ist selbstverständlich. In treffender Weise zeigte er, wie jetzt der Satz: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen, umgekehrt sei. Diejenigen, welche wenig oder gar nicht arbeiten, leben üppig und im Ueberfluß, diejenigen dagegen, die lange und schwer sich quälen, können kaum das Verdingste zum Leben erübrigen. Ferner wies der Referent die heillosen Zustände nach, die zwischen den Fürsten und Innungen einerseits und der capitalistischen Produktionsweise andererseits herrschen. Punkt 2 der Tagesordnung wurde auf eine andere Versammlung vertagt. Punkt 3 wurde dadurch erledigt, daß Genosse Houwe zum Vertrauensmann gewählt wurde. Um 10 $\frac{1}{4}$  Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

**Glaz.** 13. Juli. Mord und Selbstmord. Am 9. d. M. gab die Frau des Colonisten Nettig zu Königswalde hiesigen Kreises ihrem 5 $\frac{1}{2}$  Jahr alten Kinde Milch mit Arsenit zu trinken, worauf sie selbst von dem Gifte eine bedeutende Quantität zu sich nahm. Der alsbald zugezogene Arzt fand die Frau schon als Leiche, während das Kind noch einige Stunden lebte.

**Laubau.** Gründung eines Leses- und Discutir-Clubs. Sonntag, den 9. Juli fand im Hotel Bellevue eine Versammlung hiesiger Genossen behufs Gründung eines Leses- und Discutirclubs statt. Nachdem das Bureau sich constituirt hatte, legte der Vorsitzende den Zweck und die Ziele des Vereins klar. Darauf ging man zur Wahl eines Vorstandes und zur Ausarbeitung der Statuten über. In der Discussion sprach sich ein Genosse entschieden gegen die Gründung des Vereins aus. Nachdem ihm von einigen Genossen seine Gründe widerlegt waren, erklärte er sich ebenfalls für den Verein. Dann unterwarf man die Lage der Landarbeiter einer strengen Kritik. Daß der Rittergutsbesitzer seine Tage schöner verbringe wie der Arbeiter, habe er dem zu danken, daß seine Eltern Raubritter und die seiner Arbeiter Leibeigener waren. Ein Redner sprach über den Achtsundentag, die ganze wirtschaftliche Entwicklung und die Verleumdung der Socialdemokratie von Seiten der Capitalisten und Deutelschneider. Der Cassirer kritisirte die Ausbeutung durch den Capitalismus. Er schilderte weiter die Militärvorlagen und die Staatsschulden, daß jeder, sogar ein Kind, welches erst das Licht der Welt erblickt hat, schon 200 Mk. Staatsschulden hat. Ferner führte er an, wie ein hiesiger Polizeibeamter gegen einen Genossen in einer Restauration über die Socialdemokratie geschimpft habe. Er, der Polizeibeamte, habe, als er noch Zimmergefell gewesen sei, Brod und Kartoffeln auf dem Rücken mit nach der Arbeit genommen und auf Hohenpähnen geschlafen. Jetzt dagegen müßten die Herren Maurer zum Frühstück ein Stück Wurst so lang wie die Hand und eine Flasche Schnaps trinken, sonst ginge es nicht, er sei der Meinung, daß die Socialdemokraten überhaupt keine Arbeit erhalten müßten. Wenn alle Socialdemokraten keine Arbeit mehr fänden, würde es wohl doch etwas anders stehen mit den Herren Capitalisten, Herr Polizeigeant! Redner führte noch an, daß sich Elemente in die Kreise der Genossen schlängelten, die verdankten, daß man ihnen die Larve vom Gesicht risse. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende die Anwesenden zum Eintritt für die gerechte Sache. Jeder Genosse müsse Agitator sein im Kreise seiner Arbeitscollegen. Mit einem Hoch auf die Socialdemokratie schloß die Versammlung.

**Görlitz.** 13. Juli. Zum Proceß Buntrock-Erbe. Nachdem vor Kurzem in Magdeburg der Proceß gegen die Mädchen-Mörder Buntrock und Erbe mit der Verurtheilung derselben zum Tode sein Ende gefunden, scheint sich die vom öffentlichen Ankläger damals ausgesprochene Meinung, daß das Mörderpaar, außer den beiden ihm nachgewiesenen Verbrechen, noch verschiedene andere auf dem Gewissen hat, daß durch ihre Mörderhand noch andere Mädchen gefallen sind, bestätigen zu wollen. In Görlitz nämlich wohnt seit mehreren Jahren die Wittwe eines Rechtsanwalts, Namens Kossath, deren eine Tochter, Elisabeth, nachdem sie hier ihre kaufmännische Ausbildung genossen, und in einem hiesigen Buchgeschäft als Verkäuferin thätig war, Engagement nach Berlin Anfang 1891 annahm, und zwar im Beamten-Waarenhause. Fräulein Kossath, welche mit ihrer jüngeren Schwester in der Reichshauptstadt eine Wohnung inne hatte, gab schließlich ohne Wissen der Mutter die Berliner Stellung auf und ging im Februar 1891 von dort fort. Seit dieser Zeit ist das Mädchen, welches sowohl zu ihren Wirthskenten, als zu ihrer Schwester sich dahin ausgelassen, sie stehe mit Jemandem wegen eines Engagements nach Magdeburg in Unterhandlung, verschwollen. Alle Nachforschungen der bekümmerten Mutter in Berlin, Magdeburg und Coburg, wohnen sich das Mädchen von Berlin aus abgemeldet, hieben erfolglos. Die Thatfache, daß die Magdeburger Criminalpolizei aus dem Proceße Buntrock-Erbe zwei Taschentücher besaß, welche mit E. K. gezeichnet waren und für die Lächer der ermordeten Emma Kasten gehalten wurden, von deren Angehörigen aber nicht als Besitzthum der Ermordeten recognoscirt werden konnten,

veranlaßte Frau Rechtsanwält Kossath, sich an die Magdeburger Polizeibehörde zu wenden und ihre Vermuthung, daß auch ihre Tochter dem Mörderpaar zum Opfer gefallen sein könnte, mitzutheilen. Die dortige Behörde sandte nun die fraglichen, mit E. K. gezeichneten Taschentücher an das hiesige Criminalamt, welches Frau Kossath heute Vormittag zur eventuellen Recognoscirung vorlub. Die Dame fand sich in Begleitung ihrer ältesten Tochter ein, nahm die Taschentücher in Augenschein, welche leider derartig fleckig und zerfressen waren, daß ein Erkennen mit positiver Sicherheit nicht möglich war. Das mitanwesende Fräulein Kossath glaubte jedoch an dem einen Tuche, bei welchem die gestickten Buchstaben halb herausgetrennt waren, das Eigenthum der verschollenen Schwester constatiren zu können. Ganz natürlich ist es, daß Frau Kossath der gegenwärtigen Zustand der Ungewißheit unerträglich ist; sie wird deshalb, um sich Klarheit zu verschaffen, noch einen letzten Versuch wagen und persönlich nach Magdeburg reisen, wo sie, bevor das Urtheil an dem Mörderpaar vollstreckt wird, mit Hilfe des Staatsanwaltschafts Erhebungen anstellen beabsichtigt.

**Liegnitz.** den 14. Jul. Astroletarter-Tod. Vorgestern lag auf einem Grundstück in der Glogauer Vorstadt, dicht an einem vorüberführenden Wege, ein fremder Mann, anscheinend schlafend, weshalb man sich zunächst nicht weiter um ihn kümmerte. Als er aber gegen Abend noch an derselben Stelle lag, versuchte man ihn aufzurütteln, wobei sich dann herausstellte, daß er todt war. Aus den bei ihm vorgefundenen Papieren ging, nach dem „Liegnitzer Tageblatt“, hervor, daß er ein alter „Landstreicher“ war, welcher diesem Verufe schon Jahre lang oblag und darin nunmehr a. a. H. sein Ende gefunden hat. — So ist es! Wenn der Mensch von seinen Mitmenschen verstoßen und verlassen, schließlich immer mehr, selbst geistig, herunterkommt; ruhelos von Land zu Land wandernd den Tod einsam im Straßengraben findet, so ist er ein „Landstreicher“, und unsere bürgerliche „Eugend“ geht mit der Erkenntniß des „eigenen Werthes“ verächtlich an ihrem verendeten ärmeren Bruder vorüber und rühmt sich, daß sie nicht ist wie dieser da!

**Posen.**

**Hoher Besuch!** Nachstehend geben wir in seinen schönsten Sätzen einen Bericht, gedruckt in diesem Jahr, über den Besuch eines „hohen Herrn“ in einer kleinen preussischen Stadt wieder, wobei wir jedoch, um dem Leser das Moment der Spannung nicht wegzuschamotiren, zunächst vorsichtig verschweigen, wer der „hohe Herr“ war. In dem Bericht heißt es: „Gestern und heute hatte die Stadt: . . . die Ehre, Se. . . . als Gast bei sich zu sehen. Gestern Abend, gegen 9 Uhr, mit dem Zuge von Ostrowo kam er, wurde der . . . von Herrn Landrath Blomeyer in vier-spänniger Equipage vom Bahnhof abgeholt und in sein im Hause des Herrn Landraths befindliches Quartier geleitet. Eine halbe Stunde später wurde dem hiesigen deutschen Männergesangsverein die Ehre zu Theil, dem . . . ein Ständchen bringen zu dürfen. Nachdem der letzte Ton verklungen, erschien der . . . ließ sich den Vorsitzenden, Herrn Rector Blobel, und den Dirigenten, Herrn A. Sommer, vorstellen und dankte mit herzlichsten Worten für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit. Hierauf wandte sich Herr Rector Blobel an den . . . und dankte Namens des hiesigen deutschen Männer-Gesangsvereins für die hohe Ehre, daß dem Verein gestattet worden sei, Se. . . . mit einem Liede begrüßen zu dürfen. Redner bat, diesen Gruß als ein herzliches „Willkommen“ aufnehmen zu wollen. Dann wurde noch „Mein Heimaththal“ von H. Pfeil gesungen, worauf der . . . auf den Inhalt dieses schönen Liedes bezugnehmend, noch einige herzliche Worte sprach und die Sänger verabschiedete. Um 10 Uhr brachte die freiwillige Feuerwehr dem hohen Gaste eine glänzenden Fackelzug. Herr Branddirector Kratochwill richtete einige begrüßende Worte an den . . . , der auf dem Balkon erschienen war und schloß mit einem dreifachen Hoch. Der . . . erwiderte in längerer Ansprache und betonte besonders, wie er sich freue über den herzlichen Empfang, der ihm in der Stadt . . . zu Theil geworden. — Anderen Tags begab sich Se. . . . nach dem hiesigen Schlachthaus, um dasselbe einer Besichtigung zu unterziehen. Der Weg dorthin führte ihn und seine Begleitung an der deutschen Bürgerschule vorbei. Dort hatte der Leiter der Schule, Herr Rector Blobel, das Lehr-Collegium versammelt, und die Turner, etwa 120 an der Zahl, mit ihren Trommeln und Weisern in Front antreten lassen. Der . . . ließ sich die Herren Lehrer vorstellen, sprach dem Rector gegenüber seine außerordentliche Freude und seinen Dank aus für die Aufmerksamkeit. Nach Besichtigung des Schlachthaus machte Se. . . . in Begleitung des Herrn Landraths eine Tour auf's Land und besuchte nach erfolgter Rückkehr noch die hiesige Städtische Rettungsanstalt und das katholische Waisenhaus. Bald darauf erfolgte die Abreise des hohen Gastes. Noch sei erwähnt, daß die ganze Stadt mit Blumen, Girlanden und Fahnen schon geschmückt war.“ So weit der Bericht in seinen ergreifendsten Stellen. Und wer, meint man wohl, wer der „hohe Gast“ war? Welcher erhabene Fürst so fürstlich bewillkommenet wurde? Nun, es war der in dienlichen Angelegenheiten nach Pleschen, dies der Name der besagten Stadt, gekommene — Oberpräsident der Provinz Posen. Das Blatt aber, das sich das Verdienst erworben, die Einzelheiten des Empfanges Sr. Excellenz des hohen Gastes für Wit- und Nachwelt wie gesehen festzuhalten, ist die in Glogau erscheinende „Neue Oberposenische Zeitung.“ In welchen Phrasen mag sich das Blatt wohl ergehen, wenn erst irgend eine Majestät nach Pleschen kommt!

**Krotoschin.** 10. Juli. Militärische Ausschreitungen. Vor etwa einem halben Jahre wurde das zweite Bataillon des 37. Infanterie-Regiments von Ostrowo nach Krotoschin versetzt. Zwischen Füßkieren dieses Bataillons und Civilisten kam es hier, wie früher in Ostrowo, öfter zu Schlägereien. Bergamannen Sonntag gingen zwei Füßkieren des zweiten Bataillons durch die Vorstadt Pläne. Weil einer von ihnen sich auf offener Straße in Aergerniß erregender Weise benahm, wurde er von einem 16jährigen Jungen darüber zur Rede gestellt. Der Füßkier drang mit seinem Kameraden

in das nächste Gehöft, wohin der Junge geflüchtet war. Der Besitzer war abwesend. Frau und Kinder getrieben in große Angst, versammelten die Thüren und riefen durchs Fenster um Hilfe. Der Arbeiter K. kam herbei und forderte die Soldaten auf, das Gehöft zu verlassen. Die Willkenden fielen sofort über ihn her und schlugen ihn mit blanker Waffe nieder. Als noch ein zweiter Arbeiter dazu kam, entspann sich ein bitterer Kampf. Ein Arbeiter ergriff einen Spaten und schlug damit auf die Soldaten ein. Diese ergriffen jetzt die Flucht, ihre Mützen auf dem Kampfplatze zurücklassend. Auf der Straße griffen sie einige Spaziergänger an und bedrohten diese mit ihren Seitengewehren. Diese wurden ihnen indes entrissen und der Polizei übergeben. Arbeiter K. und ein Füllner trugen schwere Verletzungen davon.

**Wie man ihn behandelt.** Ein Posener Parteigenosse empfing vom Gastwirth St. Przybylski ein Schreiben folgenden Inhalts: „Posen, den 8. Juni 1892. Herr ... , Wohlgeboren. Ich ersuche Sie ganz ergebenst von heute ab mein etablissement mit Ihre Person nebst Genossen nicht mehr zu besuchen. Ich bin dadurch bei dem Publikum, sowie der Behörde im schlechten Ruf gelangt was meine Existenz in meiner Zukunft in ganzen sehr schadet. Ich sehe mich veranlaßt bei der königlichen Präsidium zu bitten, die Polizeistruktur aufzuheben, sowie dem Militair mein Lokal fern zu besuchen, und mich auf daß weitere zu unterstützen.“

Hochachtungsvoll St. Przybylski.“

Die Hunde mißt man unsere Parteigenossen auf die Straße, und dann soll der deutsche Arbeiter einer Gesellschaft in der solche Intoleranz etwas Alltägliches ist, auch noch anders als mit Graul gedenken?

**Posen, 13. Juli.** Der Auftrieb von Schlacht- und Zuchtvieh zu den regelmäßigen Viehmärkten in der Stadt Posen ist von der Veterinärpolizei seit dem 1. Juli verboten, weil in den beiden Landkreisen Posen die Maul- und Klauenseuche herrscht. In Folge dieser Maßregel macht sich ein fortdauerndes Steigen der Fleischpreise bemerkbar. Seit Anfang Juli sind sämtliche Fleischpreise um 5-10, ja bis 15 Pf. für das Pfund in die Höhe gegangen. Am heutigen Wochenmarkt kostete Schweinefleisch 70-80 Pf., Rindfleisch 60-70 Pf., Speck 80-90 Pf. Auch die Kühe sind in eine sehr unangenehme Lage gerathen, besonders diejenigen, welche für das Militär oder für Anhalten liefern müssen. Bei längerem Fortbestehen der Marktperrre wird sogar eine Fleischmangel herrschen. Eine Petition der Posener Fleischler an die königliche Regierung um Aufhebung der Sperre wenigstens für Schlachtvieh ist abschlägig beantwortet worden. Die Fleischler müssen daher ihren Bedarf vom Lande herbeibringen oder den Brinnstellen entnehmen, wohin der Vertrieb trotz der Marktperrre fort dauert.

**Posen, 13. Juli.** Die älteste Frau Wiens in eigenwärtig, nachdem Magdalena Pensa im Alter von 116 Jahren und Margaretha Gredisch im Alter von 117 Jahren gestorben sind, die 105jährige Bildhauer-Wittwe Marie Paulin, welche am 18. April 1787 in Posen geboren ist. Sie wurde zur Gouvernante ausgebildet und hielt sich in ihren Jugendjahren in Amerika, Frankreich, England und Italien auf. In Succa heirathete sie einen Bildhauer, verlor jedoch ihren Gatten nach kurzer glücklicher Ehe. Die Greisin ist körperlich und geistig noch sehr rühig und macht auf einen Stoß gestützt, regelmäßig täglich um frühen Morgen eine Promenade in den Gartenanlagen des städtischen Verloisungshauses in Wien, wo sie seit dem Februar d. J. Aufnahme gefunden hat.

**Frankfurt, 12. Juli.** Unglücksfall. In Bremen wolle ein Sonntag der 18jährige Dienstknecht Adam Benzowick, beim Oburgutbesitzer Firkas in Arbeit nehend, sich ein Vergnügen mit Pistolenabschießen bereiten. Er lud die Waffe mit einer gehörigen Ladung Pulver und benutzte in Erwangelung von vassenden Geschossen Steine. Den Lauf dem Köpfer zugewandt, wollte er mit einem Stoß die Ladung feststampfen, dabei entlud sich die Waffe unvermuthet und die ganze Ladung fuhr ihm ins Gesicht, gräßliche Verletzungen hervorbringend. Stirn und Wangen sind zerrissen, das linke Auge voraussichtlich dauernd des Sehschwandes beraubt, und zahlreiche Brandwunden bedecken den oberen Körpertheil. Der seine Unvorsichtigkeit so schwer Büßende ist sofort in das Johanniter-Krankenhaus zu Staupadt gebracht worden.

**Verene r. Verjammlungen.**

**„Klub Solidarität“.** Am 13. Juli cr. wurde die Mitgliederversammlung um 8 1/2 Uhr vom Vorsitzenden eröffnet. An der Hand prangte als neu hinzugekommen unter anderen Bildern das Porträt unseres unergreiflichen Vorsitzenden Klaas Peter Reinders. Das Bild, eine sehr gut ausgeführte Kreidzeichnung in Phantasie-Nahmen, gab dem Local, welches voll besetzt war, ein solches Gepräge. Der Vorsitzende ertheilte, nachdem er die Tagesordnung bekannt gegeben, dem Genossen Scheß das Wort zu einem Vortrag über das Leben und Wirken Reinders. Referent schilderte uns in großen Zügen ein recht mühevolltes Leben voll Noth und Arbeit, einen Proletarier mit einem großen Geiste, einen Mann des Volkes, der es wahrhaft ernst mit der Sache des Volks meinte, und auch in Noth und Entbehrung sich für die Allgemeinheit opferte. In Breslau verstand es Reinders, die fast eingeschlafene Arbeiterbewegung mächtig wachzurufen, ebens in der Provinz. Außerdem bewies er der hochwürdigen Landeswegs aber dazu da sei, ehrenhaften Staatsbürgern ihre Rechte zu verthoramen. Die Polizei, durch bittere Erfahrungen gereizt, ließ es sich nun so viel wie möglich angelegen sein, Reinders unmöglich zu machen, was ihr aber bei dessen Schärfsinn und Zähigkeit nicht gelang. Reinders unterlag endlich dem mächtigsten Feinde aller Proletarier, der Schwindhude. Sein Begräbniß war ein so imponantes, wie es in Breslaus Mauern selten gesehen worden ist. Referent erntete für seine Ausführungen den lebhaftesten Beifall. In der darauf folgenden Discussion berührte Genosse B. Ziel, welcher ein Zeugenknecht Reinders ist, noch einige interessante Punkte aus dem Leben desselben. Unter Anderem sagte er, daß

während der Thätigkeit Reinders ein kleinlicher Zwist in der Partei ganz unmöglich war. Er verstand es mit einer Genialität die großen Massen für seine Ideen zu begeistern, und wäre es einmal vorgekommen, daß die Geister auf einander plakten, dann hätte er den Vermittler gespielt und stets die Interessen der Partei vor die eigenen gestellt. Bei Punkt „Verschiedenes“ wurde die bevorstehende Dampferrfahrt nach Auras besprochen, wobei ein Genosse den Vorschlag machte, diejenigen Genossen, welche weder per Dampfer, noch per Eisenbahn oder Möbelwagen fahren wollen, auf einem Oberlahn nach Auras zu gondeln. Dieser Vorschlag wurde unter allgemeiner Heiterkeit von anderen Genossen einer gelinden Kritik unterzogen. Als sich darauf Niemand mehr zum Wort meldete, wurde die Verammlung geschlossen. Die Anwesenden blieben jedoch noch bis elf Uhr gemüthlich beisammen, und zu Ehren Reinders wurde unter guter Flügelnbegleitung die Meise-zeilaise, das Proletarierlied und mehrere andere Lieder gesungen. — Wir machen die Genossen hiermit auch auf unser Klub-Lokal (Reindamm 28, „Ibabof“) aufmerksam. Der Wirth, Herr Räster, hat sich jeder Zeit bemüht, das Wachsen unserer Bewegung, sowie das Gedeihen unseres Klubs zu fördern. Seine Localitäten, welche vollständig renovirt, sowie seine vorzüglichen Speisen und Getränke sind eines lebhaften Zuspruches würdig. Auch den Garten, welcher recht gemüthlich ist, können wir als schattigen Aufenthalt allen durstigen Seelen empfehlen.

**Gerichtliches.**

**Schweldnit, 12. Juli.** Wegen versuchten Mordes kam die verehelichte Ernestine Mairwald aus Jauernig, Kreis Waldenburg, auf die Anklagebank. Die Angeklagte wohnte im Armenhause zu Jauernig mit dem 68 Jahre alten Weber Jenke und einer 80jährigen Frau zusammen. Der p. Jenke wurde am 30. April d. J. von der Angeklagten, als er beim Mittagstische saß, mit einer Art von hinten zweimal auf den Kopf geschlagen. Bei der Verhandlung behauptete die Mairwald, sie habe dem Jenke nur „eins auszuweisen wollen“. Das Urtheil lautete auf 4 Jahre Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust.

**Ratibor, 12. Juli.** Gattenmord. Gestern und heute wurde vor dem hiesigen Schwurgericht gegen den Ruhmann Johann Klapka aus Zimmendorf, Kreis Ples, den Einlieger Josef Grieger aus Ober-Borin, Kreis Ples, und die Wittwe Marianna Scholtzoff aus Zimmendorf, Kreis Ples, verhandelt. Dem ersten Angeklagten war zur Last gelegt, am 7. bezw. 8. März dieses Jahres seine Ehefrau mittelst Gift getödtet zu haben; der zweite Angeklagte war beschuldigt, dem Klapka bei Ausführung des Verbrechens willkürlich Hilfe geleistet zu haben; die dritte Angeklagte war beschuldigt, von dem verbrecherischen Vorhaben des Klapka Kenntniß erhalten und es unterlassen zu haben, hierzu rechtzeitig Anzeige zu erstatten. Der 45 Jahre alte Angeklagte Klapka hatte sich, nachdem seine erste Frau, welche ihm fünf Kinder gezeugt hatte, gestorben war, vor etwa drei Jahren zum zweiten Male verheirathet, und es waren dieser zweiten Ehe zwei Kinder entsprossen. Vor etwa anderhalb Jahren hatte Klapka mit der dritten Angeklagten, der obgenannten Wittwe Scholtzoff, welche sechs Kinder hatte und auf demselben Domanium, wie er, bedienstet war, ein Verhältnis angeknüpft. Dasselbe wurde von Tag zu Tag intimer, während in gleichem Maße seine Abneigung gegen seine eigene Frau zunahm. Klapka steckte seiner Geliebten Geld und Lebermittel zu und als Mittelbe ihre Stellung auf dem Domanium aufgab und nach Döbeln verzog, heirathete er sie und unterhielt mit ihr einen lebhaften Briefwechsel. In den Briefen wurde Klapka von der Wittve mit zärtlichen Ausdrücken, wie „liebes Männchen“ und dergleichen belegt. Wenn ihm seine Frau wegen des ehebrecherischen Verhältnisses, welches er mit der Scholtzoff unterhielt, Vorwürfe machte, so mißhandelte er sie mit jedem Gegenstande, den er gerade in der Hand hatte, auf das gräßliche und schlug sogar mit einer Kümmel auf sie los. Als ihn einmal seine Frau mit der Wittve zusammen im Kubhüll besah, mißhandelte er sie sogar in Gegenwart der Wittve und die letzte lachte noch dazu. Eines Tages äußerte er bezüglich seiner Frau: „Die Canaille verdient nichts anderes als todgeschlagen zu werden, man möchte eine Art nehmen und sie todhitzagen!“ Die Wittve nachher den Klapka noch mehr gegen seine Frau auf, indem sie ihn nach dem Tode seiner Frau zu heirathen versuchte. Als Klapka darüber einmal mit der Wittve sprach, meinte sie zu ihm: „Deine Frau wird ja noch länger leben, als ich!“ Der dämonische Einfluß, welchen die Wittve auf Klapka durch ihr ganzes Benehmen ausübte, brachte denselben schließlich auf den Gedanken, seine Frau aus dem Wege zu räumen und so das ersehnte Ziel, die eheliche Vereinigung mit der Wittve, bald zu erreichen. Die Wittve wagte um den verbrecherischen Plan ihres Liebhabers und äußerte daher einmal zu einer Verwandten: „Sie wird in die Grube gehen und er ins Gefängniß!“ Das Mittel zur Ausführung seines verbrecherischen Vorhabens leitete dem Klapka der Einlieger Grieger, der bald als Brunnenmacher, bald als Viehdiebstahl, Kammerjäger u. s. w. seinen Verdienst suchte. Nach der eigenen Angabe des Klapka soll Grieger einmal zu ihm gekomnen haben: „Was ärgerst Du dich erst lange mit Deiner Frau, ich möchte ihr etwas geben und da ist sie weg. Ich habe es bei dreien schon so gemacht!“ Zu einem Bekannten äußerte eines Tages Grieger: „Klapka will von mir Gift haben, aber selbst wenn er mir fünf Thaler geben würde, möchte ich es ihm nicht geben, denn ich habe auch eine Seele!“ Am 8. März hat die Frau des Klapka, nachdem sie bereits Tags vorher über Unwohlsein geklagt und mehrere Male Erbrechen gehabt hatte, als Todesurache wurde Vergiftung durch Arsenik conjugirt. Noch ehe die Frau des Klapka todt war, hatte die Scholtzoff zu ihm geschickt und fragen lassen, ob seine Frau schon todt sei. Dies der Sachverhalt, der der Anklage zu Grunde lag. Sämmtliche Angeklagten leugneten dazumal die ihnen zur Last gelegte That. Klapka mußte als Entschuldigung dafür, daß er seine Frau in der erwähnten Weise mißhandelt und mit der Wittve Scholtzoff ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte, nur den Umstand anzuführen, daß seine Frau in der Wirklichkeit sehr unordentlich gewesen sei. Grieger behauptete, seit Jahren nicht im Besitz von Gift bezw. von Arsenik gemwelen zu sein. Die Angeklagte Scholtzoff leugnete, mit Klapka intimen Verkehr gepflogen zu haben, und wollte sich

von demselben nur einen kleinen Selbstbetrag bezorgt habe. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten auf Grund der geführten Indicienbeweises schuldig. Klapka wurde zum Tod, Grieger zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust und die Scholtzoff zu fünf Jahren Gefängniß und entsprechendem Ehrverlust verurtheilt.

**Kantener Knabenmord.** Besonders wichtige Momente brachte die Dienstag-Verhandlung nicht mehr zu Tage. W. haben nur das Wichtigste hervor. Die Metzgermeister Herman Bruckmann und Levy Pasmann bekundeten übereinstimmend, daß sie am 20. August 1891 eine Kuh, die sie soeben gekauft geschachtet haben, von Buschhoff haben sie jedoch nichts gesprochen. Die Schlachthausknecht haben offen gestanden, daß Schreiner-Rehking Hölsten haben sie aber nicht gesehen. — Präf.: Hölsten, die Herren haben sämmtlich bezeugt, daß sie nicht ein Wort von Buschhoff gesprochen haben? — Hölster: Ich habe ganz genau gehört, daß die Leute sagten: „Sie haben wohl schon viel herausbekommen, mehr sollen sie aber nicht herausbekommen, wir müssen dahin wirken, daß Buschhoff sich nicht verplappert.“ — Berth. Rechtsanw. Stapper: Ich ersuche den Zeugen zu fragen, wer ihm seine Aussage aufgeschrieben hat. — Zeuge: Das habe ich mir selbst aufgeschrieben. — Präf.: Wie kommen Sie auf den Gedanken, daß das aufzuschreiben? — Zeuge: Der Herr Bürgermeister Schleg hat mir das gesagt. — Bürgermeister Schleg: Ich habe das dem Zeugen jedenfalls nicht gesagt. Es ist aber möglich, daß, als ich den Zeugen vernahm, ich ihm gesagt habe, Merken Sie sich ihre Befundungen, damit Sie sie derselben, wenn Sie vor Gericht kommen, noch erinnern. — Präf.: Bei wem sind Sie in der Lehre? — Zeuge: Bei dem Schreinermeister Bürgermann in Kanten. — Präsident: Ist dieser Bürgermeister nicht ein Schwager von Junfermann? — Zeuge: Jawohl. — Oberstaatsanwalt: Buschhoff, Sie haben uns gesagt, Sie hätten am Freitag vor dem Mord dem Wesendrup gefündigt und den Kleinmeh Rosd dafür engagirt? — Buschhoff: Ja wohl. — Oberstaatsanwalt: Wie kam es nun, daß Sie an Tage nach dem Morde den Wesendrup trotzdem bei sich arbeiten ließen? — Buschhoff: Ich bin am Dienstag frühzeitig von Hause fortgegangen und erst Mittags nach Hause gekommen. Als ich bei meiner Nachhausekunft hörte, daß Wesendrup im Schlachthause arbeitete, habe ich sofort meiner Frau Vorwürfe gemacht, daß sie ihn hineingelassen habe. — Oberstaatsanwalt: Sie hätten doch zu Wesendrup sagen können: Machen Sie, daß Sie aus meiner Werkstatt hinauskommen? — Buschhoff: Wesendrup war an diesem Tage betrunken und in solchem Zustande ist er sehr jähornig. Ich hatte zu befürchten, daß, wenn ich ihm die Thür geöffnet, er das Eisen so gelegt hätte, daß der Stein kaputt gegangen wäre, ich hätte ihm aIsdann nicht einmal die Absichtlichkeit nachweisen können. — Am Dienstag Nachmittag erklärte der Oberstaatsanwalt: Die Aussagen der Zeugen Mölders und Gerhard Heister waren das Wichtigste, worauf sich die Anklage aufbaute. Dieses Fundament der Anklage hat eine wesentliche Erschütterung durch die Aussagen des Untersuchungsrichters Brixius erfahren, der seine schweren Bedenken gegen das Zeugniß Mölders ausgesprochen hat. Es waren das aber nur subjektive Urtheile des Herrn, und ich halte es für angemessen, den Antrag auf eine Ortsbesichtigung durch das ganze Gericht zu stellen. — Rechtsanwalt Gammersbach: Obwohl die Vertheidigung der Ansicht ist, daß die Sache durch die Aussagen des Landgerichtsrichters Brixius vollständig klargestellt ist, schießt sie sich im Interesse der Aufklärung dieses von ganz Europa beobachteten Falles doch dem Antrage der Staatsanwaltschaft an. — Das Gericht beschließt demgemäß und ordnet einen Termin auf Mittwoch um 10 Uhr früh in Kanten an. — Hierauf beginnt wieder die Zeugenvernehmung. Dr. van Housen, der neben Dr. Steiner am Abend des graufigen Fundes mit an der Besichtigung theilhaftig war, giebt eine Beschreibung der Lage der Leiche und ist mit, daß er seine Meinung dahin geändert habe, daß der Fundort der Thatort sei. Nach Einsicht in die Protocolle erklärt van Housen, daß er der Ansicht beistimme, daß alles Blut dagegessen sei. — Auf Befragen erklärt Geh. Medicinalrath Dr. Kirchgässer, daß eine große Menge Blutes an und in der Leiche sowie in der Umgebung am Boden und in der Gruve gefunden worden sei. Ein Theil des Blutes war nach 24 Stunden noch flüssig. Man hat eine drei Centimeter dicke Spreuschicht mit Blut getränkt gefunden und hat Versuche gemacht, wie viel Blut eine solche Schicht Spreu aufnehmen kann. Vierhundert Gramm Blut genügt zur Sättigung der Schicht. Das Kind hatte 1,27 Kilogramm Blut, es hat etwa 935 Kilogramm, also noch nicht ganz einen Liter verloren, eine vollständig genügende Menge. — Professor Koester-Bonn erklärt, daß seine Meinung sich mit der des Medicinalcollegiums nahezu decke; denn er halte dafür, daß das Kind noch nicht ganz einen Schoppen Blut verloren habe. — Oberstaatsanwalt Hamm: „Wenn der Mord zum Zwecke der Blüenzüchtung begangen worden wäre, war da die Wahl der Schnittstelle eine geeignete?“ — Professor Dr. Koester: Nein, weil sich Mundhöhle und Hals mit dem Blute füllte und dessen Entnahme sehr schwierig war. — Am Mittwoch fand in Kanten die Besichtigung des Buschhoff'schen Hauses und der Küppers'schen Scheune seitens des Schwurgerichts statt. Mölders und der Knabe Heister mußten genau angeben, an welcher Stelle sie das Hereinziehen des Kindes gesehen hätten, und wie das Hereinziehen stattgefunden habe. Experimente, die mit Kindern vorgenommen wurden, ergaben, daß das Hereinziehen des Kindes möglich war. Die Kantener Bevölkerung verhielt sich einem Wolk'schen Telegramm zufolge vollkommen ruhig. Militärischer Schutz war nicht herangezogen worden.

Am Mittwoch Morgen gegen 7 Uhr begab sich der Verichthof nach Kanten. Die Bevölkerung war aus der Umgegend in Schaaeren herbeigeströmt. In der Nähe des Buschhoff'schen Hauses waren alle Fenster und theilweise die Dächer mit Neugierigen besetzt, die sich jedoch ruhig verhielten. Von militärischer Hilfe war abgesehen. Als Buschhoff in die Nähe seines in der Kirchstraße belegenen Hauses kam, begann er heftig zu weinen. Der Eindruck des halbzerstörten Hauses ist schauerlich. Das kleine, einfache, einstöckige Landhäuschen gleicht vollständig einer Brandruine. An der Vorderfront sieht man schwarzer Kohle „Mörderhaus“, „Mörder“, „Kocher Metzger“ u. dergl. Neger einem gleich am Hauseingang stehenden, festen, eichenen Rabentisch ist in dem Häuschen Alles

kurz und klein geschlagen. Süßliche Gebetbücher liegen in Fetzen zerrissen, unter allerlei zerbrochenen Möbelresten in den Stuben. Die eingeschlagenen Fenster hatte der Bürgermeister durch Bretter ersetzen lassen. Aber auch diese waren zum Theil demolirt. Wie Bürgermeister Schleg mittheilt, sind am Dienstag fremde Radfahrer ins Städtchen gekommen und haben unter dem Aufse: „Nieder mit dem Juden-Bluthaus“ alles demolirt, was noch irgend zu demoliren war. Als Buschhoff in sein Haus geführt wurde, schlug er unaufhörlich die Hände zusammen und sagte weinend: „Mein Gott, mein Gott, was ist aus meinem Hause geworden!“ Der Gerichtshof nahm zunächst das Wohnhaus des Buschhoff in Augenschein. Von diesem gelangt man unmittelbar in das Schlachthaus. Dann wurde der sogenannte Portweg besichtigt. Das B'sche Haus liegt an der Ecke dieses Weges, der geradeaus in die Küppers'sche Scheune, rechts in den Küppers'schen Garten führt. Links von der Scheune sieht man auf die Hinterfenster des Hauses des Zeugen Wallmann, aus denen derselbe am Nachmittag des Peter-Paulstages gesehen haben will, wie Hermine B. einen sackartigen Gegenstand in die Scheune getragen habe. Rechts hinter dem Küppers'schen Garten, in dem laut Bekundung Frau Winthuis am Nachmittag des Peter-Paulstages einen Mann, der anscheinend ein Jude war, gesehen haben will, liegt das Haus der Winthuis. Nach Besichtigung des Portweges betrat der Gerichtshof die Scheune. Geradeaus liegt die sogenannte Fruchttscheune, in der der kleine Hegemann ermordet aufgefunden wurde. Etwas weiter rechts liegt die sogenannte Stalltscheune, in der Ochsen, Kühe, Schweine u. s. w. untergebracht sind. Die Stelle, auf der der ermordete Hegemann aufgefunden wurde, war durch einen engen Stod, an dessen Ende zwei Kinderschuhe aufgesteckt waren, markirt. Etwas drei Schritt von der Stelle, wo der Leichnam aufgefunden wurde, steht die erwähnte Schaukel und fünf Schritt von der Schaukel die Strohschneidemaschine. Nach Besichtigung der Scheune wurde der Küppers'sche Garten in Augenschein genommen und alsdann in der Kirchstraße zunächst der Zeuge Mölbers und alsdann der 9jährige Knabe Gerhard Heister aufgefordert, die Stelle anzugeben, von der aus sie gesehen haben wollen, wie das Kind in das Buschhoff'sche Haus gezogen worden sei. Während der Knabe genau angab, daß er auf dem Clever- und Kirchstraßen-Ecke belegenen Brellstein, etwa 50 Schritt von dem Buschhoff'schen Hause, das Hineingehen wahrgenommen, bezeichnete Mölbers eine etwa 20 Schritt belegene Stelle, auf der er das Hineingehen gesehen habe. — Der Oberstaatsanwalt bemerkt, daß Mölbers in seinen Angaben avancirt sei, er habe zunächst etwa 10 bis 12 Schritt, alsdann 12—14, in einer späteren

Vernehmung 18 bis 20 und jetzt sei er schon auf 20 Schritt angelangt; er müsse allerdings bemerken, daß es für den Zeugen ungemein schwer sei, heute noch genau zu wissen, auf welcher Stelle er gestanden habe. Es werden alsdann verschiedene Versuche gemacht, von einer herausragenden Hand vorübergehende Kinder in das Buschhoff'sche Haus zu ziehen. Die Versuche ergaben, daß ein Hineingehen des Kindes wohl möglich ist, ohne das man die hineingehenden Personen sehen könnte. Letztere mußte aber dabei entschieden auf der Lauer stehen. Ein genaues Ergebnis war kaum festzustellen. — Hierauf wird, auf Wunsch eines Geschworenen, der geisteschwache Drechsler Knippenberg in die Scheune gerufen, an die Mordstätte geführt und nochmals eingehend gefragt, ob er den kleinen Joanchen geschlachtet habe. Die Vernehmung fiel aber resultatlos aus. — Danach war die Decular-Inspection beendet. Buschhoff wurde sehr bald wieder per Wagen, von 4 Gendarmen begleitet, nach Cleve escortirt, während das Schwurgericht per Eisenbahn zurückfuhr. — Am Mittwoch Abend beantragte Oberstaatsanwalt Hamm Schluß der Verhandlung und sobann in längerem Plaidoyer über Buschhoff das Nichtschuldig auszusprechen. Die Verhandlung habe nicht nur ergeben, daß dem Buschhoff die That nicht nachgewiesen werden könne, sondern daß er vollständig unschuldig sei. Bedauerlich sei es, daß Parteiprejudiz sich dieses Processes bemächtigt habe und bemüht gewesen sei, auf den Gang der Verhandlung einzuwirken und dem richterlichen Urtheile vorzugreifen. Allein die große Aufmerksamkeit, mit der die Geschworenen der Verhandlung gefolgt seien, gebe ihm die Gewähr, daß dieselben sich allen Stürmen von außen unzugänglich erweisen und nur auf Grund des Ergebnisses der Verhandlungen nach bester, eigener Ueberzeugung ihren Wahrspruch abgeben würden. — Am Donnerstag beantragte der Erste Staatsanwalt Baumgard nach langer, zweistündiger Rede seinerseits die gängliche Freisprechung des Angeklagten aus „Pflicht und Gewissen“; es liege kein „non liquet“ (es ist nicht aufzuklären) vor, vielmehr habe die Verhandlung die volle Unschuld des Angeklagten ergeben. Buschhoff sei weder der Mörder noch Mitthäter noch Mitwisser. Darauf sprachen die Rechtsanwälte Stopper und Fleischhauer in glänzender Weise, Buschhoff ist sehr bewegt und weint wiederholt. — Abends 6 Uhr 25 Minuten. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf Nichtschuldig. In Folge dessen wurde Buschhoff freigelassen.

### Nachtrag.

Der Orient-Expresszug in der Nähe von Dypeln verunglückt! Wie uns soeben mitgeteilt wird, soll gestern,

Freitag Abend in der ersten Stunde, ein Eisenbahnzug zwischen den Stationen Löwen-Dambrau passiert sein. Der etwa um 1/10 Uhr von Breslau abgehende Orientzug soll mit einem Güterzuge in Collision gerathen und mehrere Personen getödtet und schwer verwundet sein. Das Ausführliche folgt in der nächsten Nummer.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. Juli.

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Wurstfabrik. Robert Berger, evang., Reherberg 18, und Martha Plisse, evang., Breitestraße 22. — Schneider Joseph Zelicho, kath., Hummerci 36, und Maria Lehmann, kath., Monhauptstraße Nr. 13. — II. Gefangenen-Aufseher August Lisch, evang., Friedrichstraße 89, und Pauline Schulz, ev., hier. — Arbeiter Paul Anklam, evang., Klosterstraße 31.82 und Clara Driecke, ev., hier. — Milchhändler Heinrich Barock, kath., Hummerci Nr. 17, und Marie Jäkel, kath., Grünstraße 26.

**Todesfälle.** I. Esmeralda, T. des Drechslers Heinrich Jähler, 8 Mon. — Schornsteinfegermeister Bruno Bollmann, 34 J. — Haushälterin Dorothea Menzel, geb. Bauch, verwittw. gewesene Böhm, 66 J. — Sattlerwitwe Ernestine Kreisel, geb. Ebert, 73 J. — Stimmergeffellenfrau Martha Janke, geb. Hesse, 28 J. — Arbeiter August Klinge, 59 J. — Arbeiter Franz Pollat, 43 J. — Wally, T. des Rutschers Carl Wirtung, 4 Mon. — Schuhmachersfrau Joh. Schenk, geb. Scholz, 47 J. — III. Hedwig, T. des Schriftsetzers Arthur Schiller, 2 J. — Hermann, S. des Arbeiters Wilhelm Pippich, 1 J. — Schloffer Leopold Willsch, 57 J.

### Briefkasten.

**D. A., Altwasser.** In Zukunft bitten wir nur eine Seite zu beschreiben und mit Tinte! Auch möchten wir Ihnen mehr Sorgfalt anrathen.

### Briefkasten der Expedition.

**Stegnyh.** Wir theilen den dortigen Abonnenten mit, daß wir die Sendungen einstellen müssen, weil seitens des Colporteurs keine Abrechnung mehr erfolgt. Die Zahlungsunfähigkeit soll angeblich entstanden sein, weil die Abonnenten ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Wir wissen nicht, ob die Angaben des Colporteurs in diesem Falle auf Wahrheit beruhen, hoffen aber, daß die Veröffentlichung dieser Zeiten die Angelegenheit klar stellen wird.

**Fauer.** Aus demselben Grunde erhielten Sie keine Sendung.

**Katibor.** Wir senden heute aus demselben Grunde die letzte Nummer.

Stablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

Heute Sonntag: Großes öff. nützliches Tanzvergnügen bei vorzüglichem bestem Orchester — Morgen Montag: Tanzkränzchen. Entree: Herren 25 Pfg., Damen 10 Pfg. Täglich frische Backische und Bratwurst. Sonntag: vorzügliche Blut- und Leberwurst. 75 Zu recht zahlreichem Besuch meines schattigen Gartens ladet ergebenst ein Gutmann. 178

Kurgarten, Pöpelwitz.

Meinen großen schattigen Garten, gute Speisen und Getränke empfehle einer geneigten Beachtung. Jeden Sonntag von 4 Uhr ab Gemüthliches Tanzvergnügen, jeden Montag: Flügelunterhaltung bei freiem Entree und Tanz. Wozu ergebenst einladet O. Anders. 122 NB. Volkswacht liegt aus.

E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz.

Heute Sonntag: Grosses Tanzvergnügen Morgen Montag: Familien-Kränzchen. Es ladet freundlichst ein 124 NB. Volkswacht liegt aus. E. L.

C. Stanke's Kaffeehaus, Pöpelwitz,

empfehlte seine angenehmen Lokalitäten, schattigen Garten, Kegelbahn, sowie beste Speisen u. Getränke zu billigsten Preisen einer gütigen Beachtung. 123 Jeden Sonntag: Großes Tanzvergnügen, alle Montage: Familienkränzchen, wozu erg. einladet D. O.

Kuhnt's Brennerei, Cosel,

empfehlte seine freundlichen Lokalitäten nebst schattigen Garten, sowie vorzügliche Speisen und Getränke zu den billigsten Preisen einer geneigten Beachtung. 125 Vorzüglicher Korn eigener Fabrik. NB. Volkswacht liegt aus.

### Wichtig für Raucher!

Größte Auswahl von Cigarren in nur guten Qualitäten aus eigener leistungsfähiger Fabrik, in allen Preislagen. Specialität: „Vorzügliche 5 Pfg. Cigarre“, sowie auch 3 und 4 Stück 10 Pfg. Gleichzeitig empfehle alle Sorten Cigarretten, Rauch-, Schnupf- u. echt Nordhäuser-Kautabak einer geneigten Beachtung. [140b.]

Zuvorkommendste Bedienung durch Congo-Neger.

R. Breuer,

Friedrich Wilhelmstraße 22 23.

Cigarren

nur gute Qualitäten, in jeder Preislage empfiehlt 127

Oscar Betz,

Adalbertstraße Nr. 2, an der Lessingbrücke.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen kauft man am reellsten und billigsten nur bei Adolf Gottwald Volkslieferant 84 Neumarkt 44.

J. Kaluza, Schuhmachermstr. Kirchstraße 17, empfielt sein großes Lager von

Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Verloosungsgegenstände

für Vereine: wie Haushaltungs- und Küchengeräthe, Galanterie- und Luxusgaben zu fabelhaft billigen Preisen. 144

Internationaler-Bazar Leopold Noher Ohlauerstraße 67.

Freie Religionsgemeinde. Erbauungshalle: Grünstr. 6. Sonntag, den 17. Juli, Vorm. 9 1/2 Uhr: Erbauung; Prediger Eschirn.

Silberne Remontoir-Uhren

für nur 3 Mark Anzahlung und 1 Mk. pro Woche, goldene Herren- und Damen-Uhren, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, Trauringe etc. 143

Sophas

für nur 5 Mk. Anzahlung und 1 Mk. pro Woche. Stoff- und Plüschgarnituren, Bettstellen mit Matratzen und alle anderen Möbel, Spiegel in allen Grössen, Bilder.

Ferner: Bett-, Stepp- und Tischdecken, Gardinen, Läuferstoffe, Teppiche etc. bei geringer Anzahlung billigst

Rich. Lüdecke, Waaren-Credit-Geschäft, 6. Große Feldstraße 6.

Soeben erschienen: Der wahre Jakob 156, illustriertes soziald. Witzblatt. Preis 10 Pfg. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht“.

Die Geschichte der Commune von 1871 von Lissagaray. 2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek. Preis 3,00 Mk. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Aufruf! Durch Ankauf von Pfandscheinen verkaufe ich billiger als jedes andere Geschäft. Remontoir-Uhren von 7 Mk. an. Cylinder-Uhren von 5 Mk. an. Wanduhren von 3 Mk. an. Regulatoren, Schlagwerk, feinste Verzierung von 15 Mk. an. Wecker von 3 Mk. an. Damenuhren von 7 Mk. an. Starke goldene Damen-Remontoiruhren 25 Mk. Ketten, Hosens, Jakets, Damenschürzen sehr billig. Alle bei mir gekauften Uhren unter mehrjähriger Garantie für gut gehend, sämmtliche Sachen noch wie neu. Mein Princip ist großer Umsatz, kleiner Nutzen. Ueberzeugung macht

Cigarren in nur besten Qualitäten, sowie Cigarretten aus den renomirtesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigst J. Knossalla, 159 Lohestrasse 3. Filiale: Höfchenstr. 25. Zek. Friedrichstrasse. Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrensplizen.



### Wichtig für die Ferien!

Herr Papa's und laßt Euch sagen,  
Wollt Ihr sparen Klagen, Klagen,  
Für die Jungen schafft geschwind  
Kleider, die zu waschen sind!  
Diese sind nicht zu zerlehen,  
Werden zu Mama's Caffeeen,  
Was auch Alles daran sei  
In der Wäsche wieder neu!  
Macht nur einmal jetzt die Probe!  
Schönste Ferien-Garderobe  
Sieht „Gold-Vierundsiebzig“ her  
Billig, wie sonst nimmermehr!

- 2000 Herren-Wasch-Anz. herrliche Farben und Muster von 1 Mk. an,
- 5000 Knab.-Wasch-Anz. in allen Facons von 1 Mk. an,
- Lustre- u. Kammgara-Jaquets
- Frühjahrs-Paletots von 9 Mk. an, elegante von 13 Mk. an,
- Schwaloffs von 10 Mk. an, mit Pelserie, hochlegant, billig, solide Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochfeine von 15 Mk. an, blau Cheviot, das Neueste, von 16 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammgara von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Buchin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2.50 Mk. an, 1/10 Seller-Grabs und Anzüge.

**„Goldene 74“**  
Ohlauerstr. 74, 1. Etage.  
Feste Preise!

# Deutscher Metallarbeiter-Verband

(Section der Klempner).

Sonnabend, den 16. d. Mts., Abends 8 Uhr

## Mitglieder-Versammlung

im Kassenlocal Vorwerksstrasse No. 47 (Bartseh).

Tages-Ordnung:

1. Entgegennahme der Beiträge.
2. Kassenbericht von den Monaten Mai und Juni.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

12/1

Der Vorstand.

## Dampfer-Fahrt.

Den Theilnehmern zur Nachricht, daß die Dampferbesteigung 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr an der Königbrücke beginnt.  
Der Vorstand.

### Bekanntmachung.

Es ladet zu einer General-Versammlung sämtliche

## Steinsetzer Breslau's

auf Sonntag, den 17. Juli, Nachm. 5 Uhr

in Edlich's Brauerei, Neumarkt Nr. 8 ein

Der Vorstand.

## Wagner's Fabrik bill. Grabdenkmäler

No. 13. Alte Sandstrasse No. 13.

Kreuz in Eiche 6 M., in Eisen 9 M., beides mit Schild u. Schrift  
Eichenbaum mit Schild, Schrift u. Metallfranz 5,50 M.  
Grabsteine v. 8 M., Grabständer v. 2 M., Thürschäber v. 40 Pf. an.

## B. Suchantke, Bischofstraße 15

empfiehlt

### Kinderwagen

größte Auswahl von 8 M. an,  
Kinderhosen, Kleiderhüte, Waschkörbe, Marktkörbe  
sowie sämtliche

### Rohtwaren

zu äusserst billigen Preisen.



## Skat-Club Roth-As.

Spiel-Mend:

Jeden Montag 8 Uhr

bei Restaurateur Schönfelder

Breslauer Bierhalle

am Striegauerplatz.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Gäste willkommen.

Eine fast neue  
Nähmaschine (System Howe)  
sehr billig zum Verkauf  
Friedrichstraße 38, 1.

Hamburger Lederhosen, Jacken,  
Blousen, Frauen- u. Kinderkleider  
empf. H. Glauer, Friedrichstr. 51.

### für Maler!

Zintgrau pro Pfund 25 Pfg.  
Zintweiß " 30 "  
Leder Umbräun "Englisch Roth,  
Dunst v. Pfd. 30 Pfg., Fuß-  
bodenanstrich v. Pfd. 70 Pfg.  
Richard Schneider,  
Lauenburgerstr. 39b.

## Bandwurm.

Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis  
honorar mäßig. Apotheker Pitsch  
Gr. Scheinigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 2-7

## Künstl. Zähne

Schmerzlose Zahn-Operation.  
Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefertigt  
152 Wilhelm Dreger.  
Matthias-Strasse 98, II. Etage  
geradeüber der Oberthorwaage.

## ??Wo??

bekommt man das größte, billigste u.  
schmackhafteste Brod, sowie alle anderen  
Bäckwaaren?  
Nur Posenerstrasse 4.  
bei Gust. Scholz  
Lieferung erfolgt bei Bestellung frei  
ins Haus, Rabatmarkte wie im  
Consum-Verein.

## Reinhold Goth,

Guhbinderstr. u. Galanteriearbeiter  
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in  
sein Fach schlagender Arbeiten, sowie  
sein reichhaltiges Lager von Gesang-  
und Gebetbüchern.  
Papierhandlung u. Spielwaren-  
Lager Friedrich Wilhelmstr. 9.

## Abzahlungs-Geschäft

Friedr.-Wilhelmstr. 13  
empfehlen wir dem geehrten Publikum  
zur geneigten Beachtung, große Chromo-  
Bilder in allen Sorten für 10 M.  
F. Buchmann & Co.

## Herren-Garderobe

160 Damen-Garderobe  
Kinder-Garderobe  
aus nur guten Stoffen  
in grösster und schönster Auswahl empfiehlt  
M. Wagner,  
Friedr.-Wilhelmstr. 53/54  
gegenüber der Sophien-Mühle.

Billiger als überall.

# Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

## M. Herzberg jr.

## Herren-Moden-Bazar

## M. Herzberg jr.

Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.

## Hüte mit Control-Mark

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.  
**J. Schönfeld,**  
19 19 Schmiedebrücke 19 19  
zweites Viertel vom Ringe.  
neben der Branerei „zum Nassbaum“.

## Percias-Kalender.

Breslau.  
Solidarität. Verein für Ver-  
teilung und Verkauf von Waaren  
auf gemeinsame Rechnung. Jeden  
Montag, Abends von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—10 Uhr:  
Mitglieder-Versammlung  
bei Martin, Al. Grodzengasse 10/11  
— Aufnahme neuer Mitglieder. —  
Auskunft wird bereitwillig erteilt.  
Sozialdemokratischer Ar-  
beiterverein. Jeden Montag  
Abends von 8—10 Uhr: Kassen-  
abend im Gasthaus „zu den drei  
Tauben“, Neumarkt 8. — Gäs-  
te willkommen. Aufnahme neuer Mit-  
glieder.  
Verein der Lithographen  
Steindrucker und verw. Berufs-  
genossen Deutschlands (Zahlst. 153)  
Breslau). Jeden Montag Abends  
jeden Montag nach dem ersten eines  
Monats Mitglieder-Versamm-  
lung. Vereinslocal Cafe Restaurant  
Bachstraße. — Gäste willkommen. Auf-  
nahme neuer Mitglieder.  
Skatclub „Rot-As“. Jeder  
Montag Abends 8 Uhr: Spielabend  
bei Restaurateur Schönfelder (Bresl.  
Bierhalle) am Striegauer Platz.

## Möbel-Tischlerei

and Lager selbst-gefertigter Möbel in allen Holzarten, Ausgerechte Ausführung und solide Preise  
empfehlen  
**C. Florian & E. Blase,**  
Tischlermeister.  
Matthiasstr. 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.

## Achtung.

Zur ergebenen Anzeige, daß ich das  
**Hering- und Biergeschäft**  
Lewald-Strasse Nr. 22  
sämtlich übernommen habe und empfehle dasselbe einer geneigten Be-  
achtung. Für frische und gute Waare werde ich stets Sorge tragen.  
**Herrn. Auguste Koch,**  
Lewald-Strasse 22.

## Anton Pohl, 20 Vorwerks-Strasse 20

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von guten englischen  
**Hamburger Lederhosen,**  
Blousen, Hemden, Strümpfe, Kragen und Eklipse.  
Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von  
**Herren- und Kinder-Garderobe**  
in Buckskin und Baumwolle, sowie Turnsch-Jackets aus dem  
größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand.  
Gute Waare, zu billigen aber streng festen Preisen.  
**Anton Pohl, 20 Vorwerks-Strasse 20.**